

Jürgen Dreher Architektur

Jörgen Dreher Architektur

Münster - Telgte

2016 - 2026



Die in dieser Monografie versammelten Arbeiten werden nicht als abgeschlossene Einzelprojekte verstanden, sondern als Beiträge zu einer kontinuierlichen architektonischen Fragestellung. Im Zentrum steht eine Praxis, die Entwerfen nicht primär als formale Setzung begreift, sondern als präzise Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen. Bestand, Typologie, Konstruktion, Material und räumliche Disposition erscheinen dabei nicht als äußere Bedingungen, sondern als eigentliche Träger des Entwurfs. Diese Haltung prägt Umbauten und Revitalisierungen ebenso wie Neubauten, die ihre Ordnung aus Kontext, Maßstab und räumlicher Logik entwickeln.

Auffällig ist die Konsequenz, mit der in diesen Projekten an Beziehungen gearbeitet wird: zwischen Alt und Neu, Schutz und Öffnung, Konstruktion und Atmosphäre, Rauheit und Präzision. Material wird nicht dekorativ eingesetzt, sondern als konstruktive und räumliche Entscheidung verstanden. Ebenso wichtig sind jene Bereiche, in denen Architektur nicht als Objekt, sondern als Folge von Übergängen erfahrbar wird: Höfe, Entrées, Fugen, Terrassen und Zwischenräume strukturieren die Projekte oft stärker als repräsentative Einzelgesten. Die Zurückhaltung vieler Arbeiten ist daher nicht als Verzicht zu lesen, sondern als Form architektonischer Disziplin.

Das Gespräch zu Beginn des Bandes führt in die Begriffe und Fragestellungen ein, die diese Arbeiten verbinden. Das anschließende Essay liest das Werk als architektonische Position und entwickelt eine Perspektive auf seine wiederkehrenden Themen. Die Projekte selbst folgen darauf nicht als illustrative Beispiele, sondern als eigenständige Ausformulierungen einer Haltung, die im Weiterbauen, im Präzisieren und in der räumlichen Differenzierung ihren Ausgangspunkt nimmt.

Inhalt

Über das Lesen des Vorgefundenen 10 Gespräch

Weiterbauen als Haltung 14 Essay

Ort der Praxis 18 im Gasthof zum Bahnhof in Telgte

I Weiterbauen 25

- Haus N°9 S 26
- Haus N°4 E 32
- Haus N°10 D 38
- Gasthof zum Bahnhof 46
- Haus N°12 EH 58
- Haus N°7 KB 66
- Haus N°2 K 72

II Typologie und Raum 79

- Haus N°8 D 80
- Haus N°11 P 88
- Haus N°13 D 94
- Wohnhaus im Wigbold Wolbeck 102
- Haus N°6 B 110
- Mikrohaus am Arendsee 116
- Haus N°5 120
- Studio R 126

III Orte des Gemeinsamen 131

- Gasthof an der Vitusstraße 132
- Sportcampus TSV Handorf 140
- Neues Zentrum Friedhof Handorf 150

IV Im Werden 155

- Wohnanlage und Innenhof 156
- Wersewerk 162
- Wohnen in der Overbergstraße 168
- Haus N°15 174

V Weiterdenken 181

- Schwimmhaus F 182
- Wohnhaus G 188
- Wohnhaus J 192
- Preußenstadion an der Hammer Straße 198

Anhang 205

- Werkdaten 206
- Bildnachweise 212
- Biografische Notiz 213
- Zeitleiste 213
- Dank 214
- Impressum 215

Über das Lesen des Vorgefundenen

Gespräch

Ein Gespräch über Ort, Bestand, Typologie, Material und die Frage, wie Architektur aus dem entwickelt werden kann, was bereits da ist.

Betrachtet man die Arbeiten im Zusammenhang, entsteht der Eindruck, dass sie weniger von einer autonomen Formidee ausgehen als von einer genauen Lektüre des Vorgefundenen. Was heißt es für Sie, einen Ort, einen Bestand oder eine Bauaufgabe architektonisch zu „lesen“?

Ich würde tatsächlich sagen, dass am Anfang selten eine Form steht. Mich interessiert zunächst, was bereits da ist — räumlich, konstruktiv, topografisch, atmosphärisch. Ein Ort hat eine innere Ordnung, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht eindeutig sichtbar ist. Diese Ordnung zu erkennen, ist für mich ein wesentlicher Teil des Entwurfs. „Lesen“ heißt dann nicht, alles Vorgefundene zu bewahren, sondern zu verstehen, welche Strukturen tragfähig sind: Proportionen, Wege, Raumfolgen, Blickrichtungen, Materialien, manchmal auch Gebrauchsspuren. Architektur beginnt für mich dort, wo man aus diesen Bedingungen eine neue Präzision entwickelt, statt ihnen nur etwas aufzusetzen.

Gibt es eine Frage, die sich durch Ihre Projekte hindurchzieht — nicht als Methode im engeren Sinn, sondern als Problem, das sich in unterschiedlichen Maßstäben und Programmen immer wieder neu stellt?

Ja, wahrscheinlich die Frage, wie man etwas verändern kann, ohne es zu verdrängen. Das betrifft den Bestand im engeren Sinn, aber ebenso Typologien, Orte oder eingespielte Formen des Wohnens und Arbeitens. Mich interessiert nicht die Neuerfindung um ihrer selbst willen, sondern die Frage, wie sich eine Situation fortschreiben lässt, sodass etwas Neues entsteht, ohne dass die vorherige Ordnung ausgelöscht wird. Das ist keine konservative Haltung, sondern eher der Versuch, Kontinuität und Veränderung gleichzeitig ernst zu nehmen. Respekt vor dem Vorhandenen zieht sich durch viele meiner Projekte.

Der Begriff des Weiterbaus scheint für Ihre Arbeit zentral zu sein, auch dort, wo kein klassischer Bestand im Spiel ist. Was bedeutet Weiterbauen für Sie: Erhalt, Transformation, Präzisierung — oder eher eine grundsätzliche Haltung zum Entwerfen?

Weiterbauen ist für mich vor allem eine Haltung. Natürlich spielt der Begriff bei Umbauten und Revitalisierungen unmittelbar eine Rolle, wie beim Haus N°4 oder bei den Gasthöfen in Everswinkel und Telgte. Aber ich würde ihn nicht auf den Bestand beschränken. Auch ein Neubau ist immer ein Eingriff in etwas Vorhandenes — in eine Topografie, in einen städtebaulichen Zusammenhang, in eine Bautradition, in eine Typologie, zum Beispiel beim Wohngebäude im Wigbold oder beim Haus N°8. Weiterbauen heißt für mich deshalb, Architektur nicht als autonome Setzung zu verstehen, sondern als Antwort innerhalb eines bereits bestehenden Gefüges. Diese Antwort kann sehr klar und entschieden sein, aber sie sollte aus dem Zusammenhang entwickelt sein und nicht nur gegen ihn arbeiten. Bei Haus N°10 ist das ausdrücklich benannt: Der Bestand wird nicht ersetzt, sondern fortgeschrieben; die Haltung liegt in Klarheit, Präzision und der bewussten Gegenüberstellung unterschiedlicher Materialien und Maßstäbe.



Haus N°4
Münster, 2018



Wohngebäude im Wigbold
Münster, 2020

Beim Arbeiten mit bestehender Substanz drohen oft zwei Vereinfachungen: die sentimentale Überhöhung des Vorgefundenen einerseits und die demonstrative Setzung des Neuen andererseits. Wie finden Sie zu einem Verhältnis von Alt und Neu, das weder nostalgisch noch illustrativ wirkt?

Indem ich versuche, beide Extreme zu vermeiden. Ich glaube nicht an eine Architektur des bloßen Kontrasts, bei der Alt und Neu nur deshalb wirksam sein sollen, weil sie möglichst scharf gegeneinander gestellt werden. Genauso wenig interessiert mich aber eine nostalgische Rekonstruktion, die das Vergangene ästhetisch beruhigt. Entscheidend ist für mich die Lesbarkeit. Das Vorhandene muss als Vorhandenes ernst genommen werden, und das Neue muss als neue Schicht erkennbar bleiben. Aber beide sollten in ein Verhältnis kommen, das nicht auf Effekt basiert, sondern auf Präzision. Im Idealfall entsteht daraus ein stilles Nebeneinander unterschiedlicher Zeiten, Materialien und Ordnungen. Beim Gasthof wird das sehr deutlich: Die neue Schicht ordnet sich dem historischen Gefüge unter, bleibt aber zeitgenössisch lesbar; das Haus führt seine Geschichte weiter, statt sie auszustellen.

Viele Ihrer Projekte entwickeln ihre Ordnung aus typologischen und räumlichen Dispositionen, nicht aus einer vorrangigen Bildidee. Welche Rolle spielt Typologie in Ihrem Entwurfsprozess — als kulturelles Gedächtnis, als disziplinäres Werkzeug oder auch als produktiver Widerstand?

Vermutlich von allem etwas. Typologie ist für mich zunächst ein Mittel, Architektur nicht nur formal, sondern räumlich und kulturell zu denken. Sie enthält bereits Wissen — über Gebrauch, Maßstab, Beziehung von Innen und Außen, über Adressbildung oder über Formen des Zusammenlebens. Aber Typologie ist für mich nie etwas, das einfach übernommen wird. Sie wird erst interessant, wenn man sie unter den Bedingungen eines konkreten Ortes neu befragt. In Haus N°8D etwa war die Typologie des Wohn- und Atelierhauses ein Ausgangspunkt, aber nicht als fertige Form, sondern als räumliche Frage: Wie verhalten sich Offenheit und Rückzug, Sockel und Volumen, Wohnen und Arbeiten zueinander? Daraus entsteht dann keine Typenwiederholung, sondern eine neue räumliche Sequenz.

Auffällig ist, dass Konstruktion und Material in Ihren Arbeiten nicht nachgeordnet erscheinen, sondern den architektonischen Ausdruck wesentlich mit hervorbringen. Wo beginnt für Sie die Bedeutung eines Materials: in seiner tektonischen Logik, seiner Oberfläche, seiner Alterungsfähigkeit oder in seiner kulturellen Lesbarkeit?

Ein Material ist für mich nie nur Oberfläche. Es interessiert mich zuerst als räumlich und konstruktiv wirksame Substanz. Wie wird etwas gefügt? Wie trägt es? Wie altert es? Welche Präzision verlangt es? Welche Ruhe oder welche Spannung bringt es in einen Raum? Gleichzeitig haben Materialien natürlich auch eine kulturelle Lesbarkeit. Ziegel wie im Wigbold, Holz wie beim Haus N°13, Beton wie beim Sportcampus, Metall oder Putz sind nicht neutral. Sie verweisen auf bestimmte Bautraditionen und auf bestimmte Formen von Dauer. Wichtig ist mir aber, dass Material nicht illustrativ eingesetzt wird. Es soll nicht etwas



Haus N°8
Hochheim am Main, 2022



Sportcampus TSV Handorf
Münster, 2022

behaupten, sondern eine räumliche und tektonische Entscheidung tragen. In mehreren Projekten ist die Kraft gerade auf wenige Materialien konzentriert, die Konstruktion, Ausdruck und Atmosphäre zugleich bestimmen.

In mehreren Projekten entsteht eine eigentümliche Spannung zwischen Rauheit und Präzision, zwischen robusten Oberflächen und sehr genauer Fügung. Was interessiert Sie an dieser Reibung?

Mich interessiert daran, dass Architektur dadurch körperlich und zugleich genau wird. Ich finde es wenig überzeugend, wenn alles auf Glätte und Perfektion hinausläuft. Aber ich glaube auch nicht an eine romantische Aufladung des Rohem oder Unfertigen. Die Spannung entsteht für mich dort, wo ein robustes, widerständiges Material auf eine präzise Fügung trifft. Dann schärft das eine das andere. Bei Haus N°10 war genau das wichtig: die feine Tektonik der schwarzen Aluminium-Glas-Fassade gegenüber der groben Kratzputzoberfläche des Erdgeschosses, dazu Sichtbeton, Stahlträger, rohe Oberflächen und zugleich sehr präzise Einbauten. Aus diesem Nebeneinander entsteht für mich eine räumliche Qualität, die weder steril noch beliebig ist.

Die stärksten räumlichen Momente Ihrer Arbeiten scheinen oft nicht in den eindeutig benennbaren Haupträumen zu liegen, sondern in Schwellen, Höfen, Terrassen, Wintergärten oder anderen Zwischenbereichen. Warum sind diese Übergangszonen für Ihr Raumverständnis so wichtig?

Weil Architektur für mich selten in klar getrennten Zuständen interessant wird. Mich interessiert weniger der abgeschlossene Einzelraum als die Weise, in der Räume ineinander übergehen. Schwellen, Höfe, Terrassen, Einschnitte oder Wintergärten sind deshalb keine Nebenräume, sondern die eigentlichen Träger räumlicher Erfahrung. Dort wird spürbar, wie ein Haus sich öffnet oder wie zum Beispiel im Wigbold schützt, wie Licht geführt wird, wie Nähe und Distanz organisiert werden. In Haus N°8 ist das überdachte Entrée genau so ein Moment: Schutzraum und Schwelle zugleich. Auch die Dachterrasse ist dort nicht nur Freifläche, sondern räumliche Fuge und Übergang zwischen Wohnen und Atelier. Beim Sportcampus für den TSV Handorf ist es der räumliche Übergang von innen nach außen. Solche Zwischenzonen geben einem Gebäude Tiefe.

Mehrfach begegnet man einer Architektur, die nach außen eher zurückhaltend oder sogar geschlossen wirkt, sich im Inneren aber stark öffnet. Wie organisieren Sie dieses Verhältnis von Schutz und Öffnung, von Introversion und Landschaftsbezug?

Ich denke, dass Offenheit nicht automatisch Qualität erzeugt. Ein Gebäude muss zunächst eine eigene Ordnung und auch eine gewisse Konzentration entwickeln. Erst dann wird Öffnung präzise. Deshalb interessiert mich oft eine Architektur, die sich nicht überall gleichermaßen exponiert, sondern sehr genau entscheidet, wo sie sich öffnet und wo sie sich zurücknimmt, sehr ausgeprägt zu erkennen beim Haus N°13. In



Haus N°13
Münster, 2025



Haus N°10
Münster, 2024



Haus N°8 ist die Gartenseite fast vollständig geöffnet, während die Nachbarseite bewusst geschlossen bleibt. Diese Dualität schafft Klarheit. In anderen Projekten übernimmt ein Hof oder Garten diese Rolle als innere Mitte. Introversion ist dann keine Verweigerung, sondern eine Voraussetzung dafür, dass die Beziehung zur Landschaft oder zum Freiraum umso stärker und bewusster werden kann.

Ihre Projekte wirken in ihrer Erscheinung zurückgenommen, zugleich aber sehr entschieden. Ist diese Zurückhaltung eine bewusste architektonische Position — vielleicht auch als Gegenentwurf zu einer stark bildorientierten Architekturproduktion?

Ja, das würde ich schon so sagen. Mich interessiert Architektur nicht primär als Bild. Natürlich hat jedes Gebäude eine Erscheinung, und natürlich ist Ausdruck wichtig. Aber ich glaube nicht, dass die Qualität eines Hauses in erster Linie an seiner ikonischen Kraft hängt. Mich interessieren eher Proportion, Raumfolge, Material, Konstruktion, Licht, die Selbstverständlichkeit einer Setzung. Eine ruhige Architektur ist für mich nicht weniger entschieden — im Gegenteil. Sie muss ihre Argumente aus der Sache selbst entwickeln und kann sich nicht auf den Effekt der Geste verlassen. In diesem Sinn ist Zurückhaltung durchaus eine bewusste Position.

Wenn man Ihre Arbeiten als Ausdruck einer Haltung lesen wollte: Worin bestünde für Sie heute die kulturelle Aufgabe von Architektur? Geht es um Dauer, um Angemessenheit, um Lesbarkeit, um räumliche Qualität — oder um ein anderes Verständnis von Gegenwart?

Wahrscheinlich um ein Zusammenspiel all dieser Dinge. Architektur hat für mich eine kulturelle Aufgabe, weil sie Dauer erzeugt und weil sie darüber entscheidet, wie wir Orte, Häuser und gemeinsames Leben räumlich organisieren. Mich interessiert dabei eine Gegenwart, die nicht mit Verdrängung beginnt. Architektur sollte zeigen, dass Veränderung möglich ist, ohne jede Spur auszulöschen. Sie sollte Orte lesbarer machen, nicht unkenntlich. Und sie sollte eine räumliche Qualität hervorbringen, die über den unmittelbaren Gebrauch hinaus Bestand hat. Angemessenheit heißt für mich deshalb nicht Zurückhaltung um ihrer selbst willen, sondern die Genauigkeit, mit der ein Gebäude auf seine Bedingungen antwortet.

Was wäre Ihnen wichtig, dass ein Text über Ihre Arbeit nicht tut? Und umgekehrt: Welche Frage sollte er unbedingt stellen, damit die Projekte nicht bloß beschrieben, sondern wirklich verstanden werden?

Er sollte die Projekte nicht auf Stil oder Stimmung reduzieren. Mich würde ein Text weniger interessieren, der behauptet, die Arbeiten seien „ruhig“, „präzise“ oder „materialbewusst“, ohne zu fragen, worin sich das eigentlich zeigt und welche architektonischen Entscheidungen dahinterstehen. Und er sollte auch nicht so tun, als ließe sich alles über ein paar wiedererkennbare Merkmale erklären. Wichtiger wäre mir die Frage, welche Probleme die Projekte jeweils verhandeln und welche Haltung darin sichtbar wird. Also nicht: Wie sieht diese Architektur aus? Sondern: Wie arbeitet sie mit dem Vorgefundenen, wie organisiert sie Beziehungen, wie macht sie Unterschiede lesbar, und welches Verständnis von Gegenwart spricht daraus?

Weiterbauen als Haltung

Essay

Die folgenden Arbeiten werden nicht als Abfolge einzelner Projekte gelesen, sondern als Ausdruck einer architektonischen Position: einer Praxis des Weiterbauens, Präzisierens und räumlichen Ordners.

Die Arbeiten dieser Monografie lassen sich als Behauptung einer architektonischen Praxis lesen, die ihre Form nicht aus dem Willen zur Setzung bezieht, sondern aus der Genauigkeit des Umgangs mit dem Vorgefundenen. Ihr gemeinsames Thema ist nicht die Erfindung des möglichst unverwechselbaren Objekts, sondern die Frage, wie Architektur aus bereits wirksamen Ordnungen hervorgehen kann: aus Beständen, Typologien, Grundstücken, konstruktiven Logiken, topografischen Bedingungen und räumlichen Gewohnheiten. In einer Gegenwart, in der sich Architektur oft zwischen Bildproduktion und technischer Erledigung aufreißt, formuliert dieses Werk eine auffallend disziplinierte Gegenposition. Es versteht Entwerfen als eine Form des Lesens: als Freilegen, Ordnen, Verdichten und Weiterführen. Nicht das autonome Bild steht am Anfang, sondern die präzise Bearbeitung eines Zusammenhangs.

Was diese Projekte verbindet, ist deshalb weniger eine stilistische Handschrift als eine bestimmte Form architektonischer Aufmerksamkeit. Sie richtet sich auf Relationen: zwischen Alt und Neu, innen und außen, Konstruktion und Atmosphäre, Schwere und Leichtigkeit, Schutz und Öffnung, Kontinuität und Verschiebung. Die Gebäude behaupten sich nicht über rhetorische Überdeutlichkeit. Sie gewinnen ihre Prägnanz aus Maß, Proportion, Material und Raumfolge. Ihre Haltung ist zurückhaltend, aber keineswegs unentschieden. Gerade weil sie auf die Lautstärke der Geste verzichten, werden ihre Setzungen lesbar. Diese Architektur insistiert auf der Möglichkeit, dass Präzision stärker sein kann als Behauptung.

Der angemessene Begriff für diese Haltung ist Weiterbauen. Er bezeichnet hier nicht nur die Arbeit am Bestand, sondern eine umfassendere disziplinäre Position. Auch dort, wo neu gebaut wird, erscheinen die Projekte als Eingriffe in ein schon vorhandenes Feld von Ordnungen. Im Umbau und in der Revitalisierung tritt diese Haltung naturgemäß besonders deutlich hervor. Das Siedlungshaus, der Gasthof, das Stadthaus, die Aufstockung: Sie alle werden nicht als neutrale Hüllen behandelt, die ein neues Programm bloß aufnehmen sollen. Vielmehr werden sie als Träger von Maßstäblichkeit, Atmosphäre, Erinnerung und Konstruktion ernst genommen. In der Revitalisierung des Gasthofs an der Vitusstraße wird der Bestand ausdrücklich als Träger von Atmosphäre, Erinnerung und Maßstäblichkeit gelesen; alte Oberflächen werden geöffnet, Spuren sichtbar gemacht, neue Oberflächen zurückhaltend hinzugefügt, sodass keine restaurative Rekonstruktion entsteht, sondern eine präzise Lesbarkeit von Alt und Neu.

Gerade diese Lesbarkeit ist entscheidend. Sie unterscheidet das Werk sowohl von restaurativer Nostalgie als auch von jener weit verbreiteten Rhetorik des Kontrasts, die Differenz nur dann wirksam glaubt, wenn sie demonstrativ vorgeführt wird. Hier wird das Verhältnis von alt und neu weder harmonisiert noch dramatisiert; es wird geschärft. Der Bestand „behält die Bühne“, ohne dass die Gegenwart darin verschwindet. Das ist mehr als eine denkmalpflegerische Tugend. Es ist eine architektonische Entscheidung von erheblicher Reichweite, weil sie das Neue nicht über die Verdrängung des Vorhandenen legitimiert, sondern über die Genauigkeit seines Eintritts. Haus N°4 wird entsprechend nicht überformt, sondern in seiner materiellen und räumlichen Eigenart ernst genommen; die vorhandene Ordnung bildet den Ausgangspunkt einer Weiterentwicklung, die auf Präzisierung zielt. Haus N°10 wiederum versteht sich ausdrücklich als Weiterbau: als ein Haus, das den Bestand nicht ersetzt, sondern fortschreibt, und dessen Haltung in der Klarheit der Konstruktion, der Präzision der Details und der bewussten Gegenüberstellung unterschiedlicher Materialien und Maßstäbe liegt.

Diese Position reicht jedoch über den Bestand hinaus. Auch die Neubauten entwickeln sich nicht aus ei-



Gasthof in der Vitusstraße
Everswinkel, 2021



Haus N°11
Senden, 2023

nem freien Formwillen, sondern aus typologischer und räumlicher Disziplin. Das ist keine konservative Einschränkung, sondern im Gegenteil die Voraussetzung ihrer Freiheit. Haus N°8D etwa entwickelt seine architektonische Haltung ausdrücklich aus städtebaulichem Kontext und Typologie; der Entwurf folgt keiner formalen Geste, sondern einer klaren räumlichen Logik aus Sockel und Volumen, Offenheit und Rückzug, Kubus und Archetyp. Zur Straße hin markiert ein auskragender Kubus eine Adresse und bildet zugleich einen überdachten Eingangsraum; zur Gartenseite öffnet sich das Haus nahezu vollständig. Die Grenze zwischen innen und außen wird hier nicht abstrakt aufgelöst, sondern räumlich organisiert. Eingestellte Funktionskörper zonieren den offenen Grundriss, ohne ihn zu zerteilen; eine Dachterrasse trennt die Volumen, bringt Licht in die Tiefe des Hauses und markiert den Übergang zwischen Wohnbereich und Atelier. Typologie erscheint hier nicht als Formzitat, sondern als Instrument, um räumliche Verhältnisse präzise herzustellen.

Dasselbe gilt in anderer Maßstäblichkeit für den Sportcampus oder für Haus N°11. Letzteres zeigt besonders klar, wie sich räumliche Ordnung und Zurückhaltung miteinander verbinden. Zur Straße hin erscheint das Gebäude eher geschlossen und schafft Schutz und Privatheit; nach innen öffnet es sich um einen Garten beziehungsweise Hof, der zum räumlichen Zentrum des Hauses wird. Von dort aus entfalten sich Blickbeziehungen, Belichtung und die Beziehung zwischen Innen- und Außenraum. Der Garten ist nicht Kulisse, sondern Teil der architektonischen Ordnung. Die äußere Zurücknahme steht im Kontrast zu einer inneren Großzügigkeit, deren Qualität nicht aus Inszenierung, sondern aus klarer Gliederung, differenzierten Raumhöhen und sorgfältig abgestimmten Übergängen entsteht. Gerade darin wird sichtbar, dass diese Architektur introvertierte und offene Momente nicht als Gegensätze behandelt, sondern als aufeinander angewiesene Zustände.

An diesem Punkt tritt eine weitere Konstante des Werks hervor: die tektonische Verbindlichkeit seiner Mittel. Die Form entsteht hier nicht nachträglich aus einer Oberfläche, sondern aus Konstruktion, Fügung und Material. Das Mauerwerk im Wigbold Wolbeck, die präzise Aluminium-Pfosten-Riegel-Fassade von Haus N°10, die grobe Kratzputzoberfläche des Bestands, Sichtbeton, Stahlträger, Trapezblech, Massivholz, Kupfer, Stein: All diese Materialien erscheinen nicht als Ausstattung, sondern als Träger architektonischer Entscheidung. Besonders aufschlussreich ist dabei, wie häufig das Werk mit materiellen Gegensätzen operiert, ohne sie zu symbolisch aufzuladen. In Haus N°10 kontrastiert die feine Tektonik der tiefschwarz beschichteten Glasfassade mit der groben Putzoberfläche des Bestands; Präzision steht gegen Rauheit, Leichtigkeit gegen Masse, und gerade dadurch bleiben die unterschiedlichen Schichten des Hauses ablesbar. Die Konstruktion bleibt sichtbar, die technische Infrastruktur wird nicht verborgen, sondern als Teil der Architektur verstanden. Die räumliche Qualität entsteht aus dem Gleichgewicht von Härte und Verfeinerung.

In dieser Gegenüberstellung von Rauheit und Präzision liegt ein Schlüssel zum Verständnis der Monografie. Sie beschreibt keine bloße Ästhetik, sondern eine kulturelle und konstruktive Haltung. Die Projekte romanisieren das Rohe nicht, und sie fetischisieren auch nicht das perfekte Detail. Vielmehr schärft das eine das andere. Grobe Oberflächen gewinnen Präsenz durch die Genauigkeit ihrer Anschlüsse; feine Einbauten oder Metallteile erhalten Bedeutung, weil sie auf widerständige Materialien treffen. Daraus entsteht eine Architektur, die sich der glatten Entmaterialisierung ebenso entzieht wie einer allzu einfachen Feier des Unfertigen. Sie ist robust, ohne schwerfällig zu werden, und präzise, ohne steril zu erscheinen. Solche Bauten

behaupten nicht, authentisch zu sein; sie machen ihre Gemachtheit lesbar.

Ebenso zentral ist der Umgang mit Raum. Die stärksten Momente dieser Arbeiten liegen oft nicht in den eindeutig benennbaren Hauptformen, sondern in den Bereichen dazwischen: in Entrées, Terrassen, Höfen, Wintergärten, Fugen, vertikalen Öffnungen, Übergängen. Wiederholt organisiert sich der Entwurf weniger über die klassische Addition von Zimmern als über Schwellen und Zwischenzonen. Das überdachte Entrée von Haus N°8 ist Schutzraum und Schwelle zugleich. Die Rampe eines umgebauten Hauses führt nicht nur barrierefrei zur Tür, sondern bildet einen neuen Übergangsraum zwischen Stadtraum und Haus. Im Sportcampus wird die Mitte, die Agora, zum eigentlichen sozialen und räumlichen Kern des Ensembles. Im Wohnhaus wird der Garten vom Außenraum zum Gegenüber des Inneren. Diese wiederkehrende Aufwertung des Zwischenraums ist keine Nebenbeobachtung, sondern eine präzise architektonische Haltung: Raum entsteht hier als Folge abgestufter Beziehungen, nicht als bloße Belegung einer Fläche.

Deshalb sollte man diese Projekte auch nicht primär als Objekte betrachten. Sie sind eher räumliche Argumente. Sie argumentieren dafür, dass Architektur weder aus maximaler Sichtbarkeit noch aus rein funktionaler Eindeutigkeit ihre Relevanz gewinnt, sondern aus der Fähigkeit, unterschiedliche Anforderungen in ein belastbares Verhältnis zu setzen. Die entscheidenden Fragen dieses Werks lauten nicht: Wie originell ist die Form? Wie stark ist das Bild? Sondern: Wie kann ein Haus geöffnet werden, ohne sich preiszugeben? Wie kann ein Bestand verändert werden, ohne ausgelöscht zu werden? Wie lässt sich Material so einsetzen, dass es zugleich Last, Atmosphäre und Zeitlichkeit trägt? Wie wird aus einer Typologie kein Schema, sondern ein präzises Werkzeug? Und wie kann ein Gebäude seine Präsenz entfalten, ohne seine Umgebung rhetorisch zu dominieren? Diese Fragen kehren in unterschiedlichen Maßstäben und Programmen wieder. Ihre Wiederkehr ist kein Mangel an Variation, sondern Ausdruck einer disziplinären Beharrlichkeit.

Historisch lässt sich das Werk damit in eine Linie einordnen, die Architektur als tektonische, typologische und räumliche Praxis versteht und sich der kulturellen Bedeutung des Bauens im Bestand bewusst ist. Disziplinär interessant ist dabei, dass diese Position nicht als Theorie vorgetragen wird, sondern in gebaute Entscheidungen übersetzt wird. Die Projekte verkünden keine Agenda; sie machen sie überprüfbar. Gerade darin liegt ihre Autorität. In einem Feld, das oft zwischen Übererzählung und Optimierungslogik schwankt, insistieren sie auf einer anderen Form von Evidenz: auf der Evidenz des Maßes, der Fügung, des Übergangs, der materiellen Stimmigkeit. Sie zeigen, dass Gegenwart nicht mit Verdrängung beginnen muss und dass Zurückhaltung keineswegs den Verzicht auf architektonische Entschiedenheit bedeutet. Im Gegenteil: Erst wo die Geste zurücktritt, werden Konstruktion, Raum und Gebrauch als eigentliche Träger der Form sichtbar.

So gelesen, entfaltet diese Monografie keine Sammlung einzelner Leistungen, sondern die Kontur einer Position. Sie zeigt eine Architektur, die dem Vorgefundenen weder unterworfen ist noch es überschreibt; eine Architektur, die Kontinuität nicht mit Stillstand verwechselt und Differenz nicht als Spektakel benötigt; eine Architektur, die aus Material, Typologie, Raumfolge und präziser Fügung eine Form von Ruhe gewinnt, die nichts Passives hat. Ihre eigentliche Signatur liegt nicht im Wiedererkennbaren, sondern im Beharrlichen: in dem wiederholten Versuch, aus den Bedingungen des Ortes, des Bestands und des Programms eine Ordnung zu entwickeln, die selbstverständlich wirkt und gerade deshalb entschieden ist. Die folgenden Arbeiten sind unter dieser Perspektive nicht bloß Projekte. Sie sind Variationen einer Haltung, die Architektur als kulturelle Praxis des Weiterbauens begreift.

Sportcampus TSV Handorf
Münster, 2022



Ort der Praxis

im Gasthof zum Bahnhof in Telgte

Der Arbeitsort steht nicht neben den Projekten, sondern in ihrem Zusammenhang. Seit dem Umzug des Büros von Münster nach Telgte im Jahr 2021 befindet sich das Architekturbüro im Erdgeschoss des ehemaligen Gasthofs zum Bahnhof. Hier verdichten sich Fragen, die auch das Werk insgesamt prägen: räumliche Ordnung, Materialität, Gebrauch und die Ausbildung gemeinsamer Situationen. Das Büro erscheint so nicht als Hintergrund, sondern als konkreter Ort dieser Praxis.

Das Architekturbüro befindet sich im ehemaligen Gasthof zum Bahnhof. Damit ist der Arbeitsort Teil eines Hauses, dessen Geschichte von Ankunft, Übergang und öffentlicher Präsenz geprägt ist. Die frühere Nutzung bleibt im Gebäude lesbar; zugleich ist mit dem Umbau ein Arbeitsraum entstanden, der den Bestand nicht als Hintergrund behandelt, sondern als konkrete räumliche Wirklichkeit des Alltags.

Entscheidend ist dabei weniger die Repräsentation des Büros als die Art, wie gearbeitet wird. Freigelegte Konstruktionen, restaurierte Bauteile und die ruhige Materialität des Hauses bilden keinen historischen Rahmen im dekorativen Sinn, sondern einen Raum, in dem Gegenwart und Bestand unmittelbar aufeinandertreffen. Der Arbeitsort gewinnt seine Qualität aus dieser Überlagerung: aus der Präzision des Eingriffs, aus der Offenheit der Räume und aus einer Atmosphäre, die nicht hergestellt werden muss, weil sie im Haus bereits angelegt ist.

So wird die Erdgeschossfläche des Gasthofs zu mehr als einer funktionalen Nutzungseinheit. Es ist ein











Raum des täglichen Entwerfens, Zeichnens, Gesprächs und Entscheidens — und damit ein konkreter Teil jener Praxis, die in den folgenden Arbeiten sichtbar wird. Der Ort, an dem Architektur entsteht, bleibt nicht außerhalb des Werks, sondern gehört zu ihm.



I Weiterbauen

Die folgenden Projekte verstehen den Bestand nicht als Einschränkung, sondern als Träger von Maß, räumlicher Ordnung und materieller Erinnerung. Weiterbauen bedeutet hier weder Rückzug auf das Vorgefundene noch demonstrative Absetzung vom Alten. Die Eingriffe lesen, präzisieren und führen fort. Sichtbar wird eine Architektur, die Veränderung nicht über den Bruch legitimiert, sondern über die Genauigkeit, mit der sie vorhandene Strukturen in eine neue Gegenwart überführt.

HAUS N°9 S

Münster, 2022

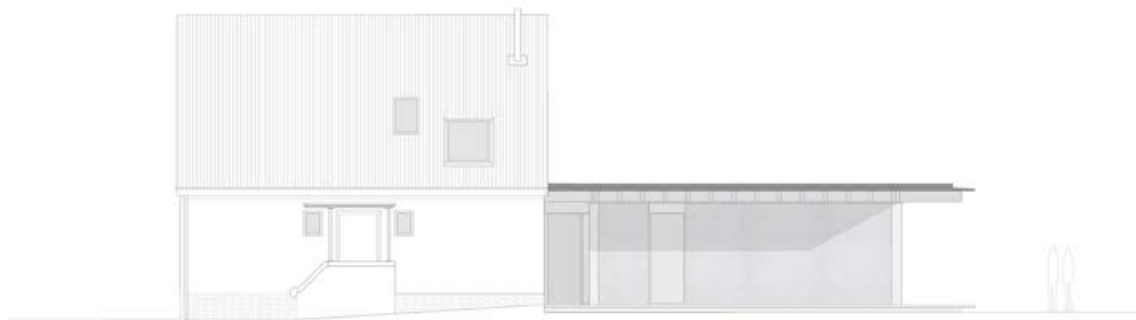
Die Ordnung des Gartens - Ein Siedlungshaus im Übergang

HAUS N°9S in Münster ist die Erweiterung und Revitalisierung eines Siedlungshauses aus den 1930er Jahren. Der 2022 fertiggestellte Umbau versteht den Bestand nicht als bloße bauliche Ressource, sondern als Träger einer räumlichen und kulturellen Kontinuität. Die architektonische Haltung ist von Respekt und Behutsamkeit geprägt: Das Vorgefundene wird nicht überformt, sondern gelesen, präzisiert und in die Gegenwart fortgeschrieben.

Ausgangspunkt des Entwurfs ist die Wiederannäherung an den ursprünglichen Charakter des Hauses. Im Zuge der Sanierung wurden abhandengekommene Details und Bauteile in ihrer ursprünglichen Logik neu hergestellt; dazu gehören auch die tiefgrünen Holzklappläden, die dem Haus seine selbstverständliche Präsenz im Siedlungskontext zurückgeben. Der Eingriff zielt damit nicht auf Rekonstruktion im nostalgischen Sinn, sondern auf die Stärkung jener Identität, die im Laufe der Zeit überlagert oder abgeschwächt worden war.







ANSICHT AUS RICHTUNG WESTEN

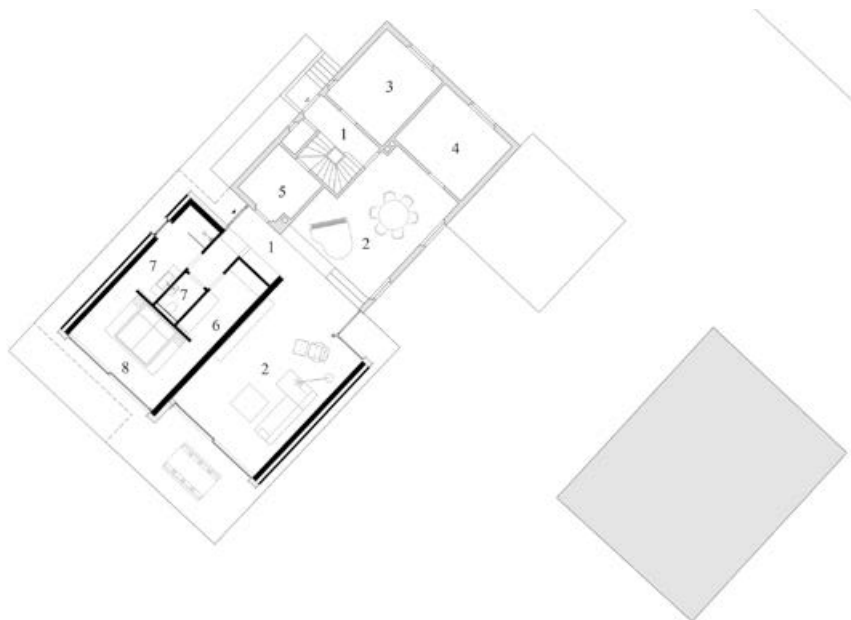
Zugleich wird die Geschichte des Hauses als ehemaliges Selbstversorgerhaus zum wesentlichen Entwurfsmotiv. Nutzgarten und Nutztierhaltung prägten ursprünglich die Beziehung zwischen Gebäude und Grundstück; der Garten war nicht Beiwerk, sondern elementarer Teil des Wohnens. Diese enge Verknüpfung von Haus und Landschaft wird in der Erweiterung neu interpretiert und räumlich intensiviert. Der Garten erhält, auch in seiner Großzügigkeit, eine zentrale Bedeutung. Große Öffnungen stellen einen unmittelbaren Bezug zur Natur her und erweitern den Wohnraum atmosphärisch nach außen. Das Innere ist so gedacht, dass das Wohnen den Charakter eines Aufenthalts im Garten annimmt.

Die architektonische Sprache konzentriert sich auf zwei prägende Materialien: heimisches Konstruktionsvollholz und Sichtbeton-Fertigteile. Ihre Fügung bestimmt Konstruktion, Ausdruck und Atmosphäre des Hauses. Das Holz verleiht den Räumen Wärme, Nähe und eine stille Selbstverständlichkeit; der Beton formuliert einen ruhigen, präzisen Gegenpol und gibt dem Haus Klarheit und Dauerhaftigkeit. In dieser Beschränkung auf wenige Mittel liegt die Kraft des Projekts: Material wird nicht dekorativ eingesetzt, sondern als räumlich wirksame Substanz verstanden.

Auch die Lebensform der Bewohner ist in die räumliche Organisation eingeschrieben. Für die Musikerfamilie bildet der Raum für einen Pianoflügel ein zentrales Moment des Hauses. Musik, Alltag und gemeinsames Leben finden hier eine gemeinsame Mitte. So entsteht eine Wohnarchitektur, die nicht nur Funktionen ordnet, sondern Offenheit, Konzentration und Atmosphäre in ein sorgfältig austariertes Verhältnis setzt.

Gleichzeitig ist das Haus so konzipiert, dass es auf veränderte Lebenssituationen reagieren kann. Mit wenigen Eingriffen lassen sich künftig zwei eigenständige Wohneinheiten ausbilden. Diese Möglichkeit ist nicht als nachträgliche technische Option gedacht, sondern als integraler Bestandteil des Entwurfs. Sie verleiht dem Haus eine langfristige Anpassungsfähigkeit und eröffnet unterschiedliche Formen des Zusammenlebens über verschiedene Lebensphasen hinweg. Eine der Einheiten ist dabei so angelegt, dass sie ein barrierefreies Wohnen im Alter ermöglicht. Auf diese Weise verbindet das Projekt räumliche Großzügigkeit und Offenheit mit einer vorausschauenden, nachhaltigen Vorstellung von Wohnen.

HAUS N°9S zeigt, wie sich ein historisches Siedlungshaus durch behutsame Sanierung und präzise Erweiterung in eine zeitgenössische Wohnform überführen lässt, ohne seine Herkunft preiszugeben. Das Projekt entwickelt seine Qualität nicht aus dem Kontrast von Alt und Neu, sondern aus deren stiller Verbindung: in der Rückgewinnung verlorener Elemente, in der Öffnung zum Garten und in der klaren Materialfügung. So wird das Haus nicht neu erfunden, sondern in seinem eigenen Wesen weitergeschrieben.



GRUNDRISS ERDGESCHOSS

- 1 EINGANG
- 2 WOHNEN
- 3 MUSIKZIMMER
- 4 KÜCHE
- 5 ABSTELLKAMMER
- 6 ANKLEIDE
- 7 WC/ BAD
- 8 ZIMMER



HAUS N°9S zeigt, wie sich ein historisches Siedlungshaus durch behutsame Sanierung und präzise Erweiterung in eine zeitgenössische Wohnform überführen lässt, ohne seine Herkunft preiszugeben. Das Projekt entwickelt seine Qualität nicht aus dem Kontrast von Alt und Neu, sondern aus deren stiller Verbindung: in der Rückgewinnung verlorener Elemente, in der Öffnung zum Garten und in der klaren Materialführung. So wird das Haus nicht neu erfunden, sondern in seinem eigenen Wesen weitergeschrieben.



HAUS N°4 E

Münster, 2018

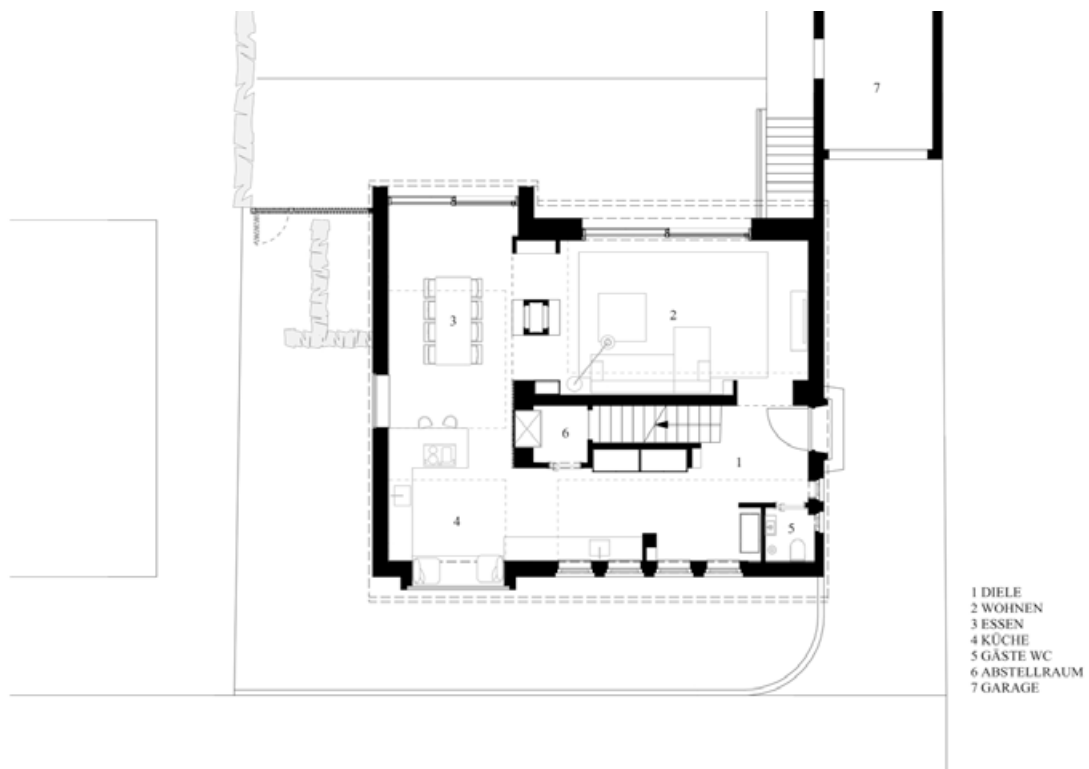
Die Präzision des Weiterbauens. Eine zurückhaltende Neuordnung

Die Transformation von HAUS N°4 E versteht den Bestand nicht als bloße Voraussetzung, sondern als eigentlichen Träger des Entwurfs. Das Haus aus den 1950er Jahren wird in seiner materiellen und räumlichen Eigenart ernst genommen; seine vorhandene Ordnung bildet den Ausgangspunkt einer architektonischen Weiterentwicklung, die nicht auf Überformung, sondern auf Präzisierung zielt.

Im Zentrum steht die behutsame Fortschreibung eines vorgefundenen Gefüges. Bestehende Qualitäten werden freigelegt, räumliche Beziehungen neu justiert, Übergänge geklärt und Licht als ordnendes Element neu wirksam gemacht. So entsteht eine Architektur, die nicht aus dem Kontrast, sondern aus der Konzentration heraus wirkt. Das Neue behauptet sich nicht gegen das Vorhandene, sondern gewinnt seine Selbstverständlichkeit aus dessen stiller Präsenz.







ERDGESCHOSS





Die Haltung des Projekts ist von Zurückhaltung geprägt. Sie vertraut auf die Kraft des Weiterbaus und auf die Würde des Gewachsenen. In dieser leisen Transformation wird das Haus weder museal bewahrt noch demonstrativ erneuert; vielmehr entsteht eine zeitgenössische Wohnform, die ihre Herkunft sichtbar trägt. Vergangenheit und Gegenwart stehen dabei nicht im Widerspruch, sondern treten in ein präzises, ruhiges Verhältnis.

Gerade in dieser Reduktion liegt die architektonische Qualität von HAUS N°4 E: in der Sorgfalt des Eingriffs, in der Klarheit der räumlichen Neuordnung und in der Fähigkeit, einem bestehenden Haus eine neue Gegenwart zu eröffnen, ohne seine Geschichte zum Verstummen zu bringen.



HAUS N°10 D

Münster, 2024

Präzision der Tektonik, Rauheit der Textur

Haus N°10 ist die Transformation eines bestehenden Gebäudes zu einem großzügigen Lebensraum für eine vierköpfige Familie. Die Aufstockung ergänzt den Bestand nicht durch Anpassung, sondern durch eine klare Setzung. Alt und Neu bleiben unterscheidbar und bilden eine bewusst spannungsvolle Einheit.

Der neue Aufbau ist als präzise gefügtes Volumen ausgebildet. Eine gerasterte Aluminium-Pfosten-Riegel-Fassade mit tiefschwarzer, matter Pulverbeschichtung definiert die äußere Erscheinung. Die feine Tektonik der Glasfassade kontrastiert mit der groben Kratzputzoberfläche des Bestands mit 8 mm Körnung. Präzision steht gegen Rauheit, Leichtigkeit gegen Masse. Die unterschiedlichen Schichten des Hauses bleiben ablesbar.

Großzügige Raumhöhen verleihen den Innenräumen Weite und Ruhe. Die Konstruktion bleibt sichtbar: Sichtbetonwände, freiliegende Stahlträger und ein Dachaufbau aus Trapezblech bestimmen den räumlichen Ausdruck. Auch die technische Infrastruktur wird nicht verborgen, sondern als Teil der Architektur verstanden. Die Aufputzinstallation folgt dieser Haltung und macht das Haus als gebautes Gefüge erfahrbar.



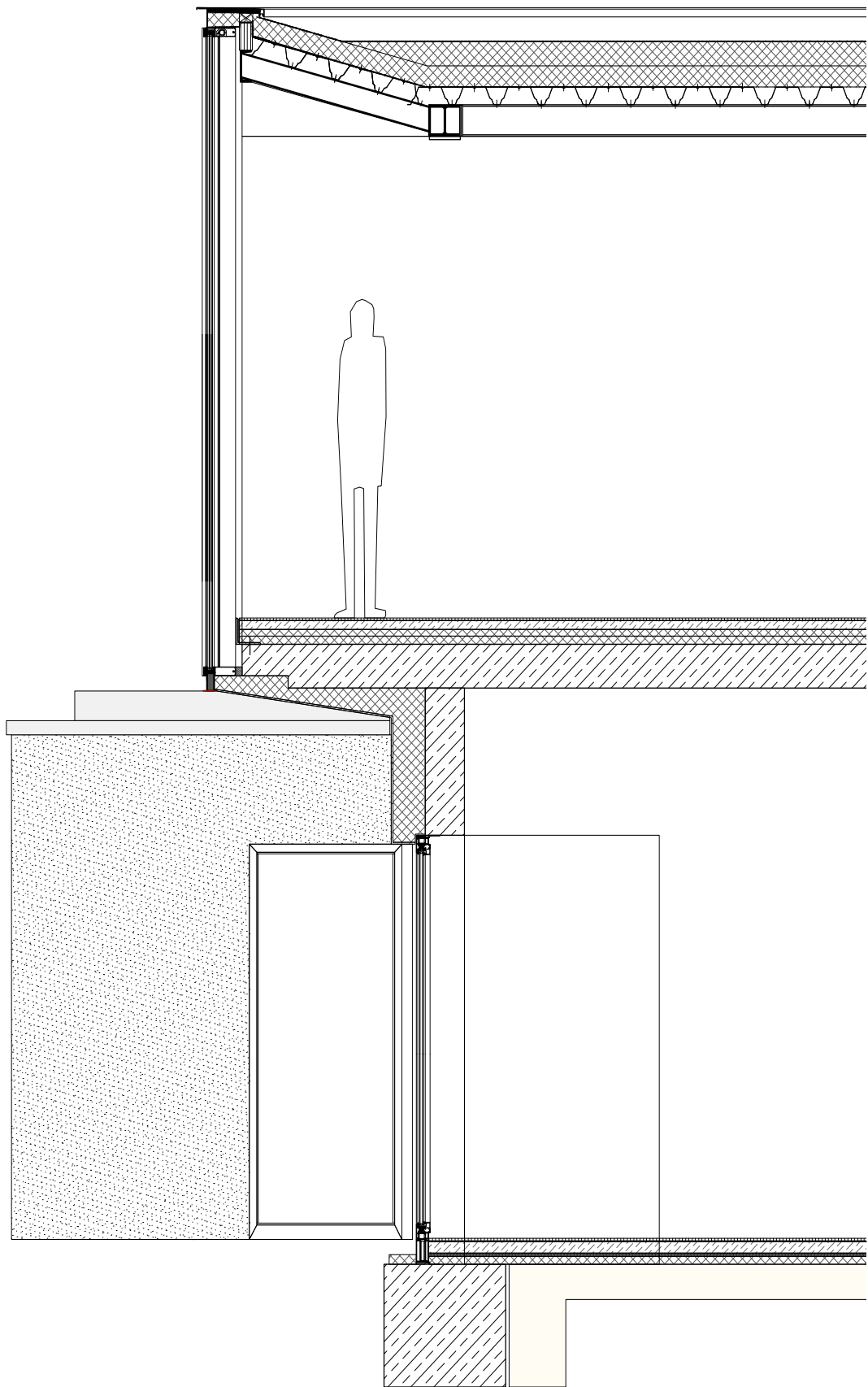


Den rohen, industriell geprägten Materialien stehen präzise gearbeitete Einbauten gegenüber. Maßgefertigte lackierte Tischlerarbeiten und fein bearbeitete Steinoberflächen bilden einen stillen Gegenpol zur konstruktiven Direktheit. Die räumliche Qualität entsteht aus dem Gleichgewicht von Härte und Verfeinerung.

Haus N°10 versteht sich als Weiterbau: ein Haus, das den Bestand nicht ersetzt, sondern fortschreibt. Seine architektonische Haltung liegt in der Klarheit der Konstruktion, der Präzision der Details und der bewussten Gegenüberstellung unterschiedlicher Materialien und Maßstäbe.













GASTHOF ZUM BAHNHOF

Telgte, 2022

Alt bleibt lesbar – eine stille Transformation

Im Zuge der Eröffnung der Eisenbahnlinie Münster–Telgte–Warendorf im Jahr 1887 erhielt Telgte nicht nur einen Bahnhof am südlichen Rand der Altstadt, sondern zugleich eine neue städtebauliche Achse: Die Bahnhofstraße verband fortan den Bahnhof mit dem Stadtkern und entwickelte sich zu einer repräsentativen Adresse. Bis heute prägen Bauten der Jahrhundertwende das Straßenbild; in ihrer geschlossenen Anmutung und dem erhaltenen altbaulichen Charme nimmt die Bahnhofstraße im Telgter Stadtgefüge eine besondere Stellung ein.

Den Auftakt dieser Bebauung bildet das unmittelbar am kleinen Bahnhofsvorplatz gelegene Gebäude, dessen ursprüngliche Nutzung als Gasthaus in typischer Weise zur Infrastruktur im Nahbereich eines Bahnhofs gehörte. Für die Kleinstadt Telgte besitzt es damit über die reine Baugeschichte hinaus eine ortsgeschichtliche Bedeutung: Es steht exemplarisch für jene Funktionsbauten, die Mobilität, Ankunft und städtisches Leben miteinander verknüpften.





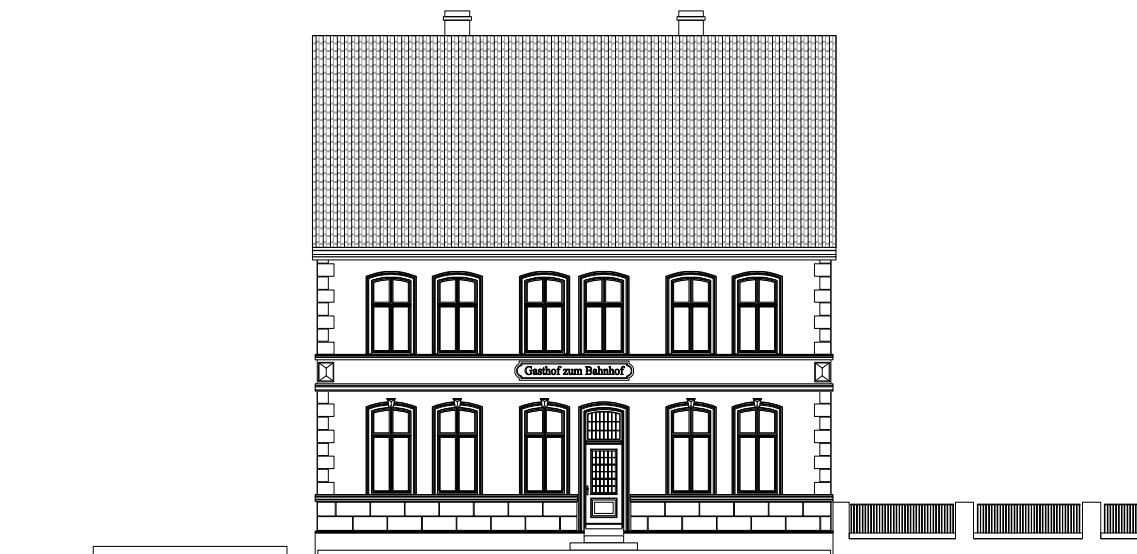




Errichtet wurde das Haus 1889 als sechssachsiger, traufständiger Baukörper auf verputztem Sockel mit aufgesetzter Quaderung. Die Fassadengliederung folgt einer klaren, handwerklich anspruchsvollen Ordnung: Fensteröffnungen mit profilierten Rahmungen und Sturzsteinen stehen auf umlaufenden, profilierten Gesimsen; die Gebäudekanten werden durch Eckquaderungen präzise gefasst. Zwei großformatige Inschriftspiegel an der dem Bahnhof zugewandten Giebel- und Traufseite dokumentieren bis heute die historische Nutzung und verleihen dem Haus einen identitätsstiftenden, „sprechenden“ Charakter im Stadtraum.

Über Jahrzehnte wurde das Gebäude wiederholt umgebaut; dabei wurden denkmalwerte Qualitäten teilweise überformt und in ihrer Wirkung abgeschwächt. Zusätzlich hinterließen Kriegseinwirkungen, Alterung und Witterung deutliche Spuren. Vor diesem Hintergrund ist die in den Jahren 2021–2022 realisierte Restaurierung und Ergänzung als behutsame Rückführung und gleichzeitige Aktualisierung zu verstehen: Das „Haus von gestern“ wurde innen wie außen an zeitgemäße Anforderungen angepasst, ohne seinen historischen Ausdruck zu verlieren. Leitgedanke des Projekts war es, denkmalgeschützte Momente zu restaurieren oder zu rekonstruieren und diese durch punktuelle, klar ablesbare Eingriffe zeitgenössischer Architektur zu unterstützen.

Im Zentrum der Maßnahmen stand die prägnante Putzfassade. Nach Untersuchung des Bestands wurden Risse und Abplatzungen instandgesetzt, störende, nicht mehr benötigte materielle und haustechnische Anbauten entfernt und die Oberfläche aufwändig restauriert. Eine Analyse der Farbschichten zeigte, dass im Zuge einer Sanierung 1974 sämtliche bis dahin vorhandenen Fassungsreste abgetragen worden waren. Auf Grundlage historischer Dokumentationen wurde die ursprüngliche Farbigkeit daher neu interpretiert und in einem hellen, zeitgemäßen Ton wieder aufgenommen. Zugesetzte Fensteröffnungen wurden reaktiviert; Kunststofffenster wichen zweiflügligen, energieeffizienten Holzfenstern mit Stichbogen und profiliertem Kämpfer, wodurch die Fassadenproportionen und die Tiefenwirkung der Öffnungen erneut an historische Vorbilder anschließen. Das pfannengedeckte Satteldach wurde denkmalconform mit gedämpften Hohlziegeln (Geradschnitt) erneuert und zugleich energetisch ertüchtigt; Organg- und Traufgesims konnten nach historischem Vorbild restauriert werden.







Auch im Inneren wurde der historische Charakter gezielt freigelegt. Das Holztreppenhaus, als wesentliches atmosphärisches Element, wurde restauriert und in Teilen rekonstruiert: Nachträgliche Trockenbauverkleidungen und spätere Holzbekleidungen wurden entfernt, die Oberflächen erhielten einen cremefarbenen Anstrich. Um historische Schichten sichtbar zu machen, wurden die Treppenhauswände von diversen Tapeten- und Putzlagen befreit. Dabei traten ursprüngliche Wandgestaltungen sowie Fachwerkwände zutage, sodass nicht nur die historische Oberfläche, sondern auch die Konstruktion des Hauses wieder lesbar wurde. Durch gezielte Öffnungen im Treppenhaus wurde zudem eine stärkere räumliche Verbindung zum Wohnbereich hergestellt. Die übrigen Wandflächen erhielten einen geschliffenen Marmorkalkputz, farblich an die Fassade angeglichen.



Deutlich radikaler fiel der Umgang mit der Grundrisstruktur aus, die im Laufe der Jahre mehrfach verändert worden war. Sämtliche nicht denkmalgeschützten Innenwände wurden sowohl im Erdgeschoss als auch im Obergeschoss entfernt. So entstanden zwei großzügige, offene Lebensräume, die lediglich durch frei eingestellte Einbauten sanft zониert werden. Im Obergeschoss liegt der Hauptwohnraum, gegliedert durch eine große schwarze Kochinsel sowie eine ebenso schwarze, runde und gläserne Feuerstelle, die Kochen, Essen und Wohnen als zusammenhängende Raumfolge organisiert.

Die Erschließung wurde barrierefrei neu gedacht: Eine Rampe führt auf eine großzügige, unmittelbar vor der Eingangstür liegende Terrasse und bildet zugleich einen neuen, selbstverständlichen Übergangsraum zwischen Stadtraum und Haus. Der Eingangsbereich im Erdgeschoss öffnet sich vertikal zum Wohnraum im Obergeschoss; freigelegte Deckenbalken und ein etwa acht Meter hoher Luftraum verbinden beide Ebenen zu einer räumlichen Einheit und setzen einen zeitgenössischen Akzent, ohne die historische Struktur zu negieren. Als stille Zeugnisse der früheren Nutzung wurden zudem die alte Eingangstür sowie eine im Erdgeschoss freigelegte Schiebetür restauriert und in die neue Nutzung integriert.

Parallel zur sichtbaren restauratorischen Arbeit wurde die technische Infrastruktur umfassend aktualisiert. Die Elektroinstallation wurde durch ein BUS-System mit Gebäudeautomation ersetzt, die ehemalige Ölheizung durch eine ressourcenschonende Pelletheizung. Die Wärmeversorgung erfolgt über eine Flächenheizung im Boden; insgesamt wurde das Gebäude gemäß Effizienzhaus-Standard für Baudenkmäler energetisch ertüchtigt. Da eine Außendämmung aufgrund der Fassadengestalt ausgeschlossen war, wurde die Gebäudehülle innen mit einem feuchteregulierenden Dämmputz ergänzt – eine Lösung, die bauphysikalische Anforderungen und denkmalpflegerische Grenzen zusammenführt.









In der Gesamtschau zeigt das Projekt eine Architekturhaltung, die nicht auf Vereinheitlichung zielt, sondern auf Lesbarkeit: Historische und denkmalgeschützte Elemente werden respektvoll bewahrt oder rekonstruiert, neue Eingriffe treten punktuell hinzu und stärken die Nutzungstauglichkeit. Dadurch entsteht ein bewusstes Spiel von Gegensatzpaaren – alt und neu, historisch und modern, hell und dunkel, schlicht und verspielt sowie rustikal und opulent – das den Charakter des Hauses nicht nur erhält, sondern in eine zeitgenössische Wohnform übersetzt.

HAUS N°12 EH

Nottuln, 2025

Zwischen Obstwiese und Bestand - Vom Wachsen eines Hauses

Im westlichen Münsterland, im Zentrum von Nottuln, fügt sich HAUS N°12 als sensible Erweiterung in eine bestehende Obstwiese ein. Der Bau verbindet Praxisräume und Wohnbereiche zu einem räumlich wie atmosphärisch ausbalancierten Ensemble und entwickelt seine architektonische Präsenz aus dem Spiel mit der leichten Topografie des Grundstücks. Die Einbindung in das Gelände ist dabei nicht nur funktional, sondern prägt den gesamten Ausdruck des Hauses.

Charakteristisch für das Gebäude sind die unbehandelten Lamellen aus massivem Eichenholz, die mit der Zeit eine silbergraue Patina annehmen. Sie sind weit mehr als eine Fassadenbekleidung: Als raumbildendes und atmosphärisches Element steuern sie den Lichteinfall, schaffen abgestufte Übergänge zwischen Innen- und Außenraum und verleihen dem Baukörper seine prägnante Identität. Zugleich fungieren sie als Blickschutz und als Instrument der Wahrnehmung: Sie lenken den Blick gezielt in die Landschaft und vermitteln nach außen Ruhe und Geborgenheit.





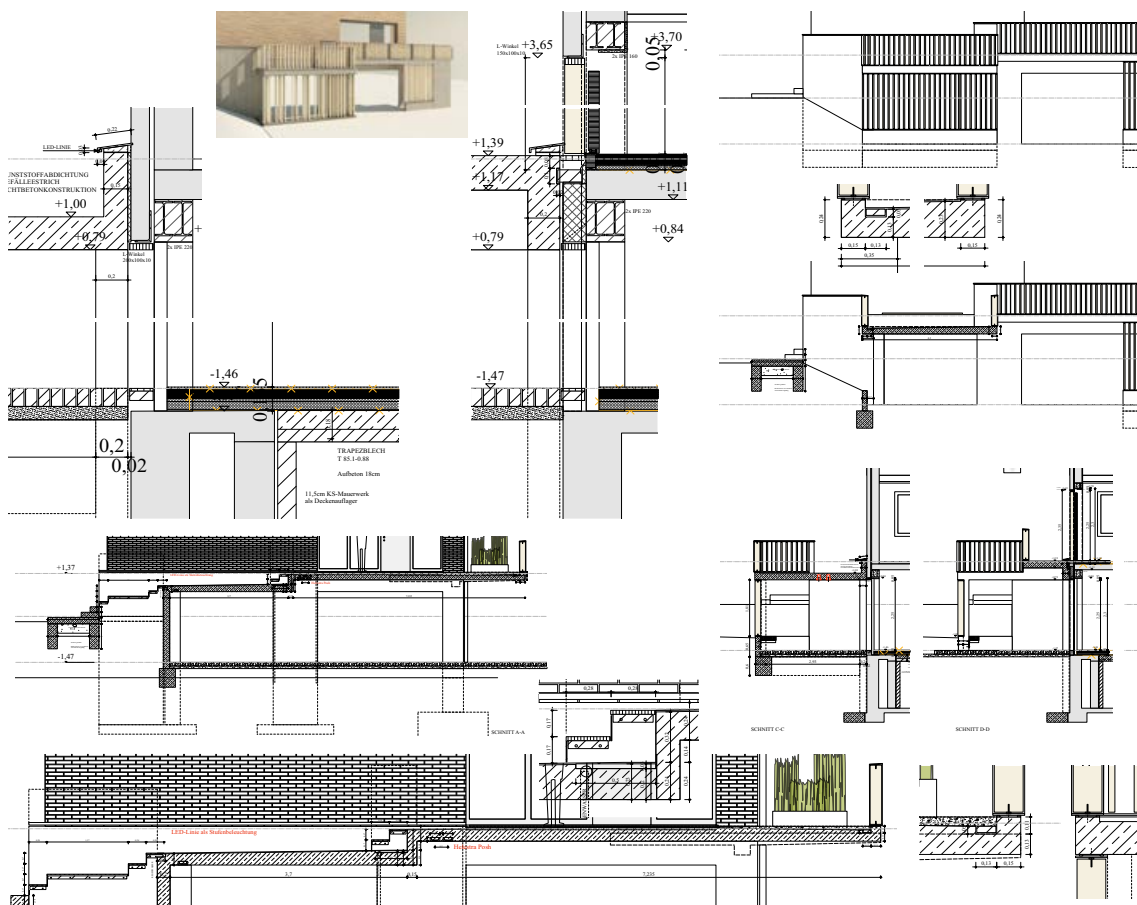
In spannungsvollem Kontrast dazu stehen die rohen Sichtbetonflächen, die in Holzbrettschalung gefertigt wurden. Die Maserung und Struktur des Holzes bleibt dauerhaft im Beton eingeschrieben und schafft eine subtile Verbindung zwischen den massiven und den leichter wirkenden Bauteilen. So entsteht ein Dialog von Oberfläche und Struktur, von Leichtigkeit und Schwere, von Vergänglichkeit und Beständigkeit. Das Zusammenspiel von Eichenholz und Sichtbeton prägt die Atmosphäre des Hauses und verleiht ihm eine skulpturale, zugleich ruhige Präsenz.

Die Architektur öffnet sich bewusst in die grüne Umgebung. Ein Balkon, eine überdachte Sitzbank sowie die Zugänge zum Ober- und Untergeschoss lassen Innen- und Außenräume ineinanderfließen. Eine Rampe aus Pflasterklinkern mit Cortenstahleinfassung führt barrierefrei zur Praxis im Erdgeschoss und betont zugleich die selbstverständliche Einbettung des Hauses in das gewachsene Gelände.

So entsteht ein Haus, in dem Natur, Material und Nutzung eine organische Verbindung eingehen. HAUS N°12 steht für eine Architektur der Ruhe, der Beständigkeit und des Wandels – geprägt von Materialien, die sichtbar altern, an Tiefe gewinnen und den Charakter des Ortes über die Zeit weitertragen.

Der Bestand, ein Gebäude aus den 1970er Jahren, wurde ursprünglich von Dieter Sieger entworfen. Die Erweiterung führt diesen baulichen Kontext weiter, ohne ihn zu imitieren, und entwickelt daraus eine eigenständige architektonische Haltung.













HAUS N°7 KB

Münster, 2020

Die Würde des Bestands.

Transformation eines Hauses der 1930er Jahre

Mit STADTHAUS N°7 KB wird die Revitalisierung eines innerstädtischen Wohnhauses aus dem Jahr 1935 zu einer präzisen Auseinandersetzung mit Bestand, Kontinuität und atmosphärischer Erneuerung. Das in Münster realisierte und 2020 fertiggestellte Projekt versteht das Stadthaus nicht als historisches Objekt, sondern als räumliches Gefüge, dessen Eigenart im Prozess der Transformation freigelegt und weitergeführt wird.

Der architektonische Eingriff folgt keiner Logik des Bruchs. Vielmehr entsteht die Qualität aus der behutsamen Neuordnung eines vorhandenen Hauses, dessen Charakter erhalten bleibt, während seine räumlichen Beziehungen neu geschärft werden. Der Bestand wird nicht überformt, sondern in seiner stillen Prägnanz ernst genommen. Gerade daraus entwickelt sich eine zeitgenössische Wohnsituation, die Offenheit und Intimität, städtische Dichte und häusliche Ruhe in ein ausgewogenes Verhältnis setzt.





Das Projekt zeigt, dass Weiterbauen im urbanen Kontext mehr bedeuten kann als die technische Erneuerung eines Gebäudes. Es beschreibt eine Haltung, in der das Vorgefundene als Träger architektonischer Bedeutung gelesen wird. Material, Proportion und Raumkontinuität werden zu Mitteln einer Transformation, die das Haus nicht neu erfindet, sondern seine vorhandene Ordnung in eine neue Gegenwart überführt.

So liegt die Stärke von STADTHAUS N°7 KB in der Zurückhaltung des Eingriffs. Die Architektur gewinnt ihre Präsenz nicht aus dem demonstrativen Neuen, sondern aus der Genauigkeit, mit der das Bestehende weitergedacht wird. Das Stadthaus bleibt in seiner Herkunft lesbar und erscheint zugleich in einer erneuerten Selbstverständlichkeit — als Wohnhaus mit Geschichte, Tiefe und urbaner Gelassenheit.









HAUS N°2 K

Münster, 2016

Verfeinerte Ursprünglichkeit - Zwischen Rustikalität und Eleganz

Charakteristisch für den Umbau ist das spannungsvolle Zusammenspiel von Bestand und Einbau. Sichtbare Holzbalken und die Geometrie des Dachraums bewahren die atmosphärische Dichte des Hauses, während ruhig eingesetzte, dunkel gefassete Schreinerkörper den Räumen eine neue Ordnung geben. So entsteht keine Gegenüberstellung von alt und neu, sondern eine selbstverständliche Einheit, in der der historische Rahmen und die neuen Elemente einander gegenseitig schärfen.

Besonders deutlich wird diese Haltung im Innenausbau: Maßgefertigte Einbauten strukturieren die Räume, ohne sie zu überladen, und verbinden Stauraum, Funktion und räumliche Fassung. Die klare Material- und Farbwahl stärkt die Ruhe des Interieurs; helle Wand- und Deckenflächen treten in Dialog mit den warmen Holzoberflächen des Bestands sowie mit den präzise konturierten dunklen Einbaumöbeln. Dadurch gewinnt das Haus eine zurückhaltende Eleganz, die aus Proportion, Licht und handwerklicher Genauigkeit entwickelt ist.







Auch in den Übergängen und Nebenräumen zeigt sich die Sorgfalt des Umbaus. Flure, Türen, Anschlüsse und das Bad sind mit derselben Konsequenz gestaltet wie die Haupträume. Das Projekt entwickelt seine Qualität daher nicht über gestische Einzelmomente, sondern über die Kontinuität der Details. Wohnhaus K steht exemplarisch für einen Umbau, der den Bestand respektiert, ihn räumlich klärt und mit wenigen, präzisen Mitteln in eine neue, zeitgemäße Selbstverständlichkeit überführt.







II Typologie und Raum

Die folgenden Arbeiten entwickeln ihre Form nicht aus einer vorrangigen Bildidee, sondern aus typologischen, räumlichen und konstruktiven Dispositionen. Haus, Hof, Garten, Schwelle und Volumen werden dabei nicht als feste Figuren übernommen, sondern unter den Bedingungen des jeweiligen Ortes neu befragt. Die Projekte zeigen, dass räumliche Klarheit nicht aus Vereinfachung entsteht, sondern aus der präzisen Abstimmung von Maßstab, Gebrauch, Öffnung und Rückzug.

HAUS N°8 D

Hochheim am Main, 2022

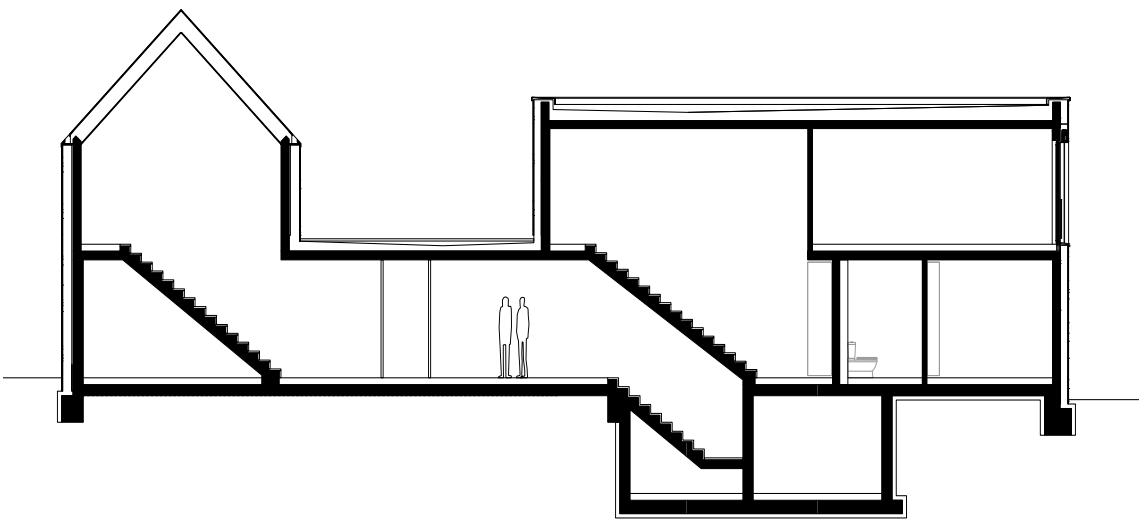
Typologie und Kontext – Die räumliche Sequenz eines Wohn- und Atelierhauses

Das HAUS N°8 D in Hochheim am Main entwickelt seine architektonische Haltung aus dem städtebaulichen Kontext und der Typologie des Wohn- und Atelierhauses. Der Entwurf folgt keiner formalen Geste, sondern einer klaren räumlichen Logik: Sockel und Volumen, Offenheit und Rückzug, Kubus und Archetyp.

Zur Straße hin formuliert ein präzise geschnittener, auskragender Kubus eine klare Adresse. Das Obergeschoss schiebt sich über das Erdgeschoss und bildet ein überdachtes Entrée – Schutzraum und Schwelle zugleich. Die Geste ist ruhig, aber bestimmt; sie verleiht dem Haus Präsenz, ohne laut zu sein.

Das Erdgeschoss ist als langgestreckte, schmale Raumlandschaft organisiert. Zur Gartenseite öffnet sich der Raum nahezu vollständig über großformatige Verglasungen. Die Grenze zwischen Innen und Außen wird aufgelöst, der Wohnraum verlängert sich in die Landschaft. Zur Nachbarseite hingegen bleibt die Fassade geschlossen – ein bewusst gesetzter Rücken, der Privatheit und Konzentration schafft. Diese radikale Dualität verleiht dem Grundriss Klarheit.





SCHNITT

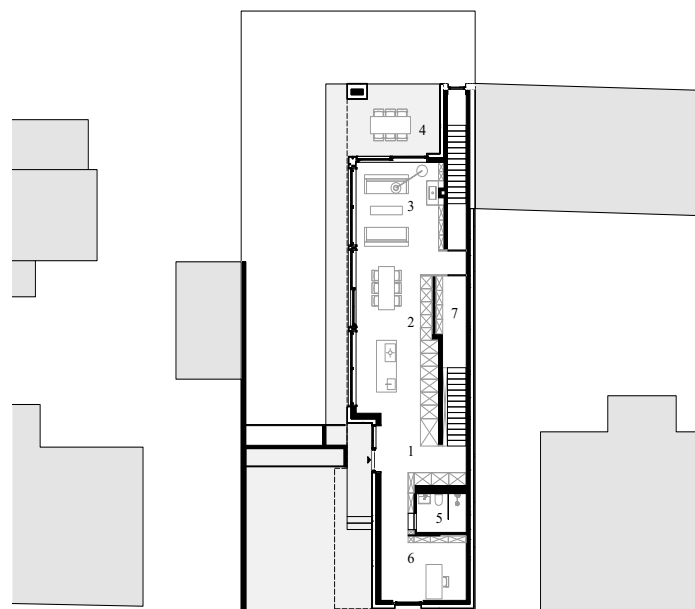


Statt klassischer Raumabfolgen strukturieren eingestellte Funktionskuben den offenen Grundriss. Küche, Nebenräume und dienende Bereiche erscheinen als kompakte Volumen innerhalb eines fließenden Kontinuums. Der Raum wird nicht durch Wände zerteilt, sondern durch Verdichtung zониert. Das Erdgeschoss wirkt so als horizontale Basis – als Sockel –, auf dem zwei unterschiedliche Baukörper des Obergeschosses ruhen.

Über eine eingeschnittene Dachterrasse werden die Volumen voneinander getrennt. Diese räumliche Fuge bringt Licht in die Tiefe des Hauses und markiert den Übergang zwischen privatem Wohnbereich und Atelier. Während der straßenseitige Baukörper die Schlaf- und Nebenräume aufnimmt, erhebt sich zum Garten hin ein Satteldachvolumen, das das Atelier beherbergt. In seiner Geometrie an die Nachbarbebauung angelehnt, zitiert es die archetypische Hausform und übersetzt sie in eine zeitgenössische Sprache.

Der Schnitt offenbart die eigentliche Dramaturgie des Hauses: vom geschützten Eingang unter der Auskragung über die horizontale Raumlandschaft des Erdgeschosses bis hin zur vertikalen Großzügigkeit des Ateliers. Das Haus entfaltet sich nicht über spektakuläre Fassadenbilder, sondern über räumliche Sequenzen.

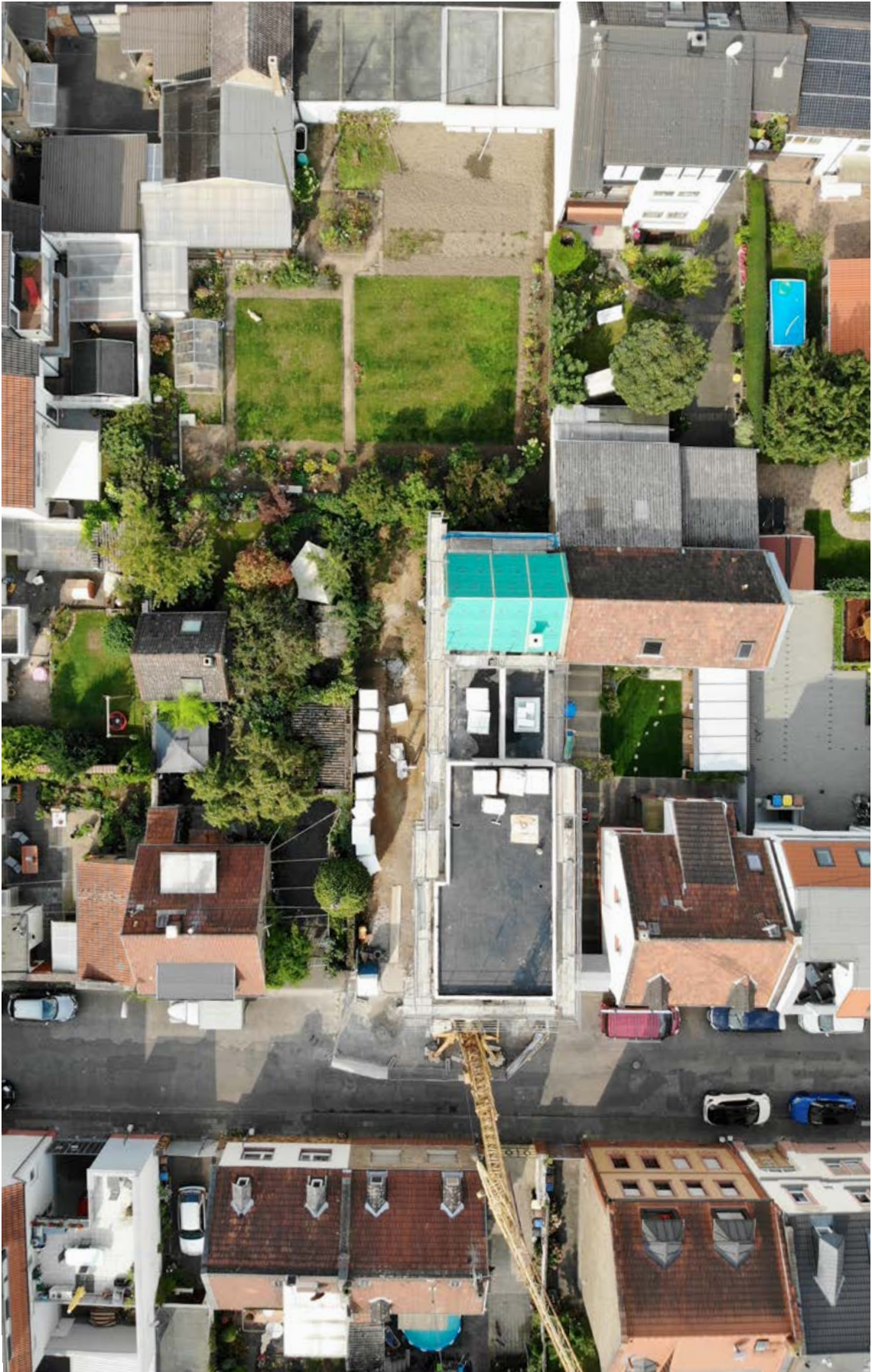
Die Materialität unterstreicht diese Haltung. Eine grobe Kratzputzfassade mit 8 mm Körnung verleiht dem Baukörper Körperhaftigkeit und Tiefe. Das Licht modelliert die Oberfläche, Schatten zeichnen Relief. Dem haptisch wirkenden, mineralischen Putz wird präzises Metall entgegengesetzt – etwa im Doppelstehfalz des Atelierraches oder in klar geführten Anschlüssen. Rauheit trifft auf Präzision, Massivität auf technische Klarheit. Die Details sind zurückhaltend, aber konsequent ausgeführt.



GRUNDRISS ERDGESCHOSS

- 1 EINGANG
- 2 KÜCHE/ ESSEN
- 3 WOHNEN
- 4 FREISITZ
- 5 GÄSTEBAD
- 6 ARBEITSZIMMER
- 7 ABSTELLRAUM







Das HAUS N°8 D ist kein ikonisches Statement, sondern eine kontrollierte Komposition aus Volumen, Fugen und Material. Es verbindet städtebauliche Einbindung mit typologischer Klarheit und zeigt, wie aus einfachen geometrischen Prinzipien ein differenziertes, atmosphärisch dichtes Wohn- und Atelierhaus entstehen kann.





HAUS N°11 P

Senden, 2023

Reduktion, Geometrie, Raum – Architektur der Klarheit

Haus N°11 lebt von der Kraft der Reduktion. Die Fassade ist konsequent auf ein Material konzentriert: Klinker. Auch farblich ist das Haus klar gefasst — schwarz, ruhig, zurückhaltend. Gerade aus dieser Beschränkung entsteht seine besondere Ausstrahlung. Das Gebäude gewinnt seine Präsenz nicht aus der Vielfalt der Mittel, sondern aus ihrer bewussten Reduktion.

Seine architektonische Qualität entwickelt das Haus über Geometrie, Volumen und Proportion. Der Baukörper ist klar geordnet, Öffnungen und Einschnitte sind präzise gesetzt. So entsteht eine Architektur, die selbstverständlich und ruhig wirkt, ohne an Ausdruck zu verlieren. Das Haus braucht keine zusätzlichen Gesten, um Charakter zu zeigen; seine Stärke liegt in der Klarheit seiner Form.

Zur Straße hin erscheint das Gebäude eher geschlossen und schafft Schutz und Privatheit. Nach innen öffnet es sich und ordnet sich um einen Garten beziehungsweise Hof an, der zu einem räumlichen Zentrum des Hauses wird. Von hier aus entfalten sich Blickbeziehungen, Belichtung und die Beziehung zwischen Innen- und Außenraum. Der Garten ist nicht nur Freiraum, sondern ein wesentlicher Teil der architektonischen Ordnung.







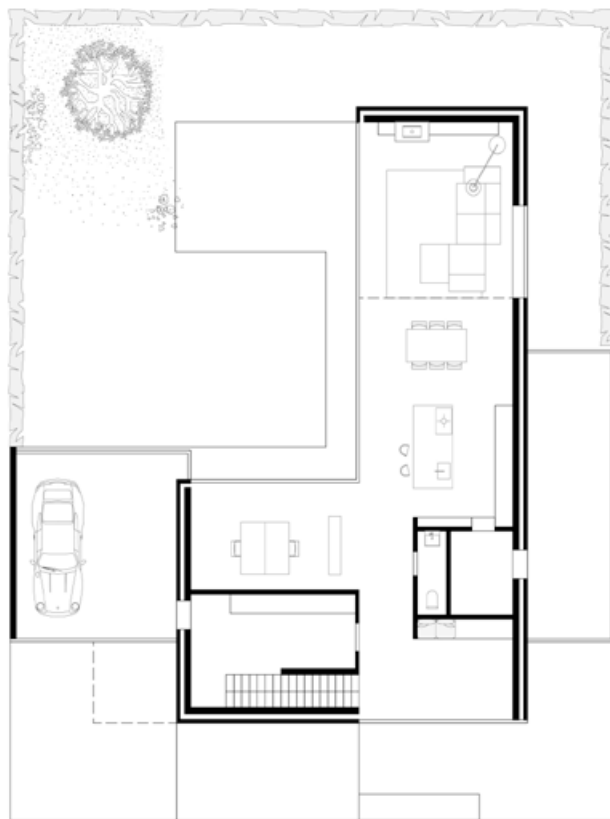
Zum Garten hin öffnet sich das Haus mit hellen, großzügigen Räumen und fließenden Übergängen nach außen. So entsteht ein ausgewogenes Verhältnis von Rückzug und Offenheit. Die eher zurückhaltende äußere Erscheinung steht im Kontrast zu einer inneren Großzügigkeit, die dem Haus seine besondere räumliche Qualität verleiht.

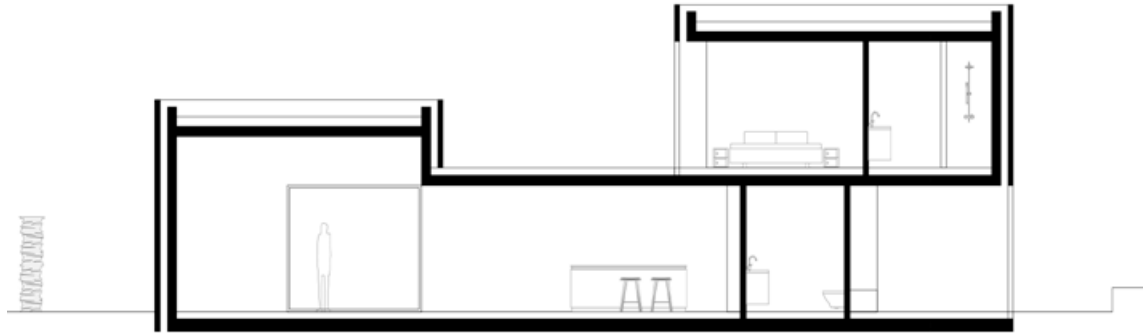
Auch im Inneren setzt sich diese Haltung fort. Die Räume wirken nicht durch Überformung oder Inszenierung, sondern durch ihre klare Ordnung und eine präzise räumliche Gliederung. Blickbeziehungen, Übergänge und Öffnungen sind so aufeinander abgestimmt, dass ein zusammenhängendes und zugleich differenziertes Raumgefüge entsteht.

Ein wesentliches Thema des Hauses sind dabei die unterschiedlichen Raumhöhen. Sie strukturieren die Bereiche auf subtile Weise und geben den einzelnen Räumen jeweils einen eigenen Charakter. So entstehen Zonen von Intimität und Weite, von Konzentration und Offenheit. Die differenzierten Raumhöhen tragen entscheidend dazu bei, dass das Haus großzügig wirkt, ohne seine Ruhe und Klarheit zu verlieren.

Haus N°11 ist damit ein Beispiel für eine Architektur, die aus Klarheit, Konsequenz und der Konzentration auf das Wesentliche ihre Stärke gewinnt. Ein Material, eine Farbe und eine präzise räumliche Ordnung verbinden sich zu einem Haus mit starker Identität und selbstverständlicher Präsenz.







HAUS N°13 D

Münster, 2025

Leben unter den Eichen

Am Rand eines kleinen Eichenwäldchens entstand ein Anbau aus massivem Eichenholz, der das bestehende Wohnhaus ergänzt und die Verbindung zwischen Architektur und Natur bewusst hervorhebt. Das Gebäude fügt sich durch seine Materialwahl und Haltung selbstverständlich in die ländliche Umgebung ein.

Die Konstruktion folgt einer klaren, ruhigen Ordnung: Eine Zeltdachkonstruktion aus massiven Eichenbalken trägt Eichen-Mehrschichtplatten, die das Dach aussteifen. Darauf liegt ein Kupferdach in Stehfalztechnik. Fassade und auskragendes Vordach sind vollständig mit unbehandeltem Eichenholz verkleidet. Die Materialität wird im Laufe der Jahre eine lebendige Patina entwickelt.

Im Inneren setzt sich die Materiallogik konsequent fort: Sämtliche Einbaumöbel, Wandbekleidungen und Lamellenstrukturen sind aus massivem Eichenholz gefertigt. Die wiederkehrenden Lamellen verbinden Innen und Außen konzeptionell und verleihen dem Haus eine ruhige Rhythmik.









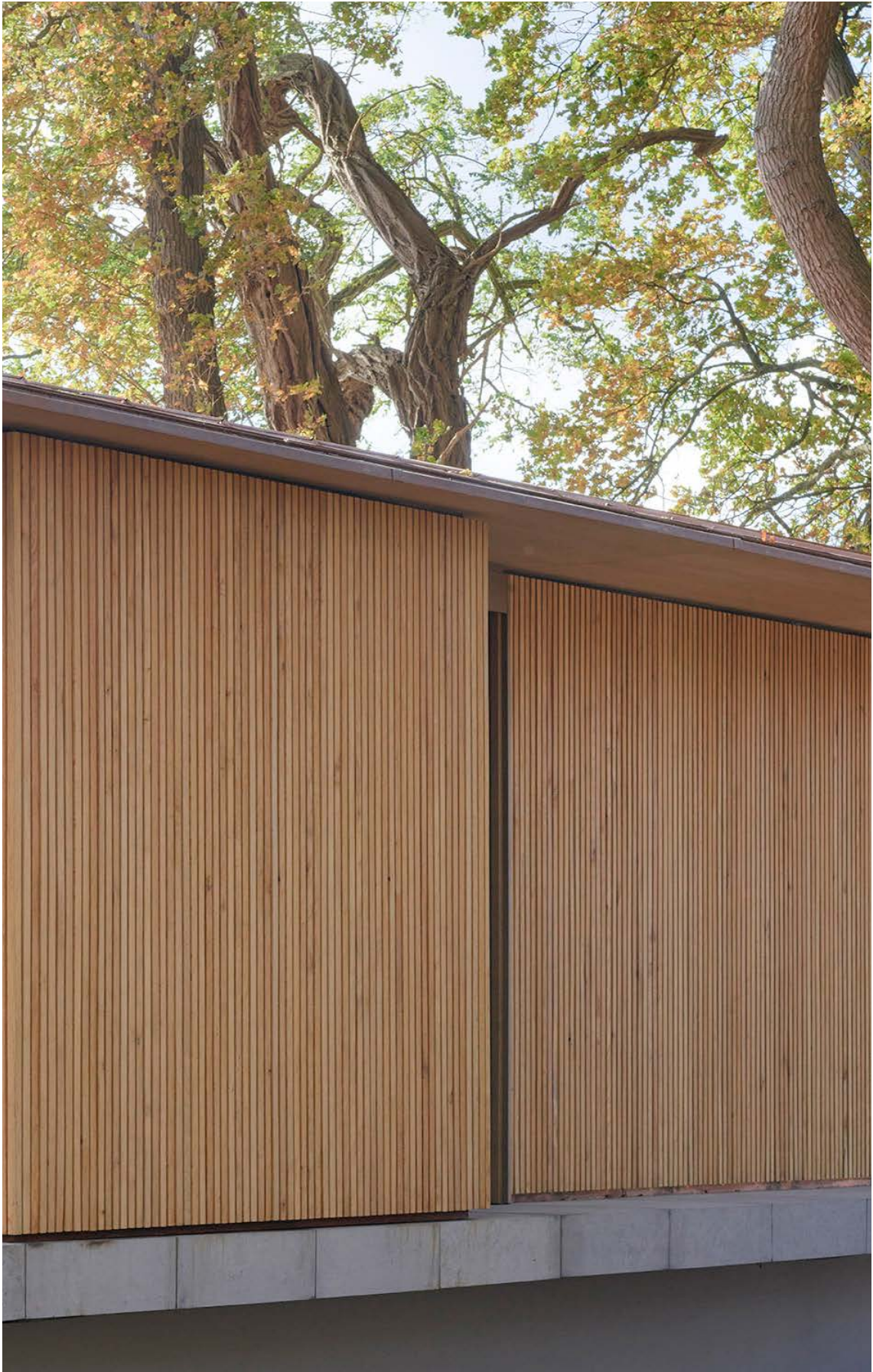


Der Baukörper ruht auf einem Sockel aus belgischem Blaustein – innen wie außen sichtbar. Er verleiht dem Gebäude eine geerdete, handwerklich präzise Basis.

Das Volumen öffnet sich durch großzügige Glasflächen zur ruhigen, naturzugewandten Seite des Grundstücks und zeigt sich zur gegenüberliegenden Seite bewusst geschlossen. So entstehen geschützte, introvertierte Bereiche ebenso wie lichte, offene Räume mit direktem Bezug zur Landschaft.

So entsteht ein Haus, das durch die klare Struktur, hochwertige Materialien und natürliche Haltung geprägt ist – ein Ort des beständigen Wohnens unter den Eichen.







WOHNHAUS IM WIGBOLD WOLBECK

Münster, 2020

Die Ordnung des Mauerwerks – Ziegelarchitektur im historischen Kontext

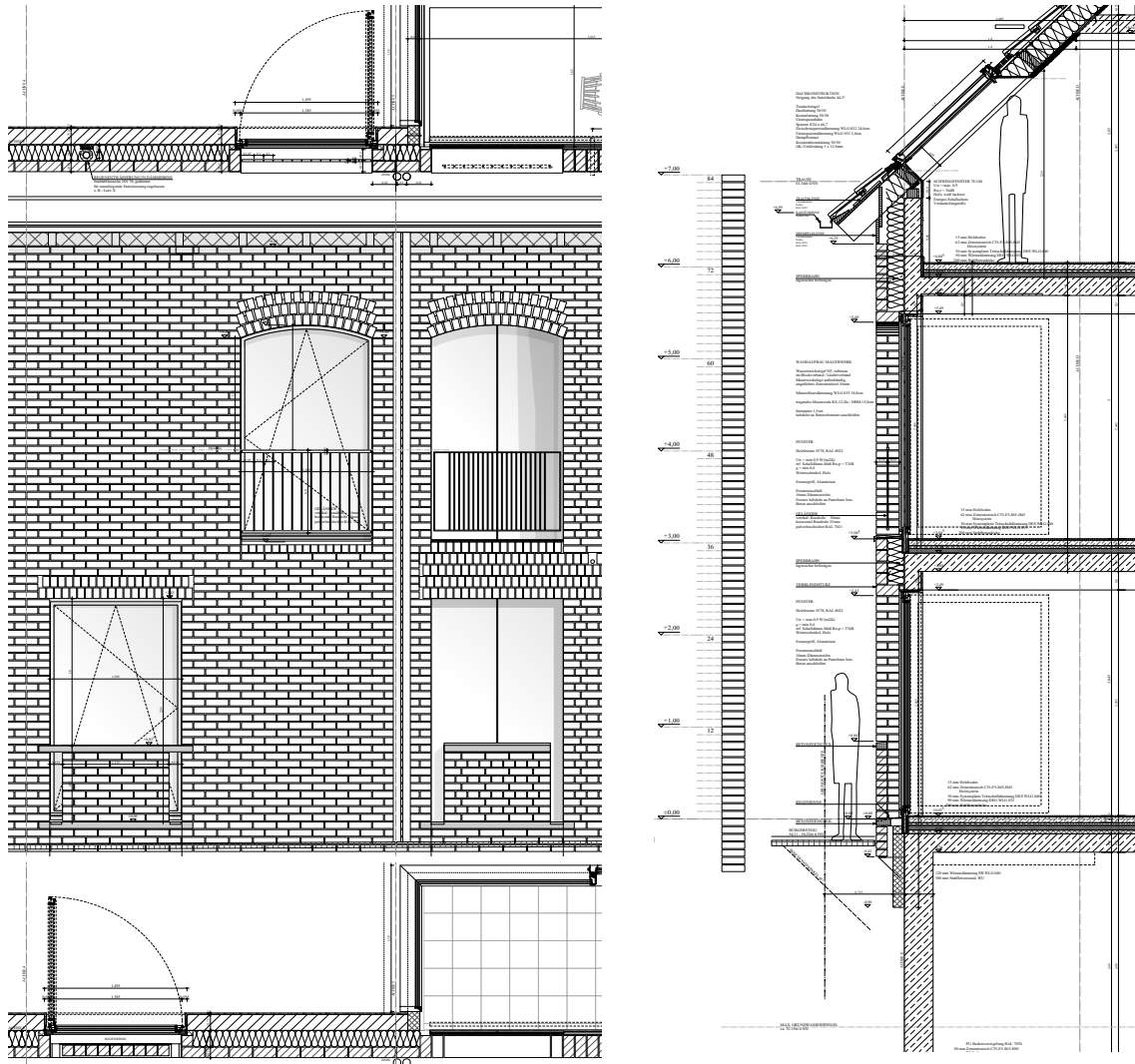
Im historischen Wigbold von Wolbeck, unweit der Kirche St. Nikolaus, steht ein Mehrfamilienhaus mit acht Eigentumswohnungen. Der Neubau fügt sich selbstverständlich in die kleinteilige Struktur des Ortskerns ein und interpretiert die traditionelle Ziegelarchitektur des Münsterlands in zeitgenössischer Weise.

Die Straßenfassade ist vollständig aus Wasserstrichziegeln gemauert. Ihre Erscheinung entsteht nicht aus applizierter Gestaltung, sondern aus der tektonischen Logik des Mauerwerks. Sämtliche Differenzierungen im Fassadenbild sind konstruktiv begründet und aus der Fügung entwickelt.

Zur Straße sind den Wohnungen Wintergärten vorgelagert, die hinter gemauerten Stichbogenöffnungen liegen. Diese bilden eine räumliche Pufferzone zwischen öffentlichem Straßenraum und privatem Wohnen. Die Bögen überspannen die Öffnungen des Mauerwerks und strukturieren die Fassade.



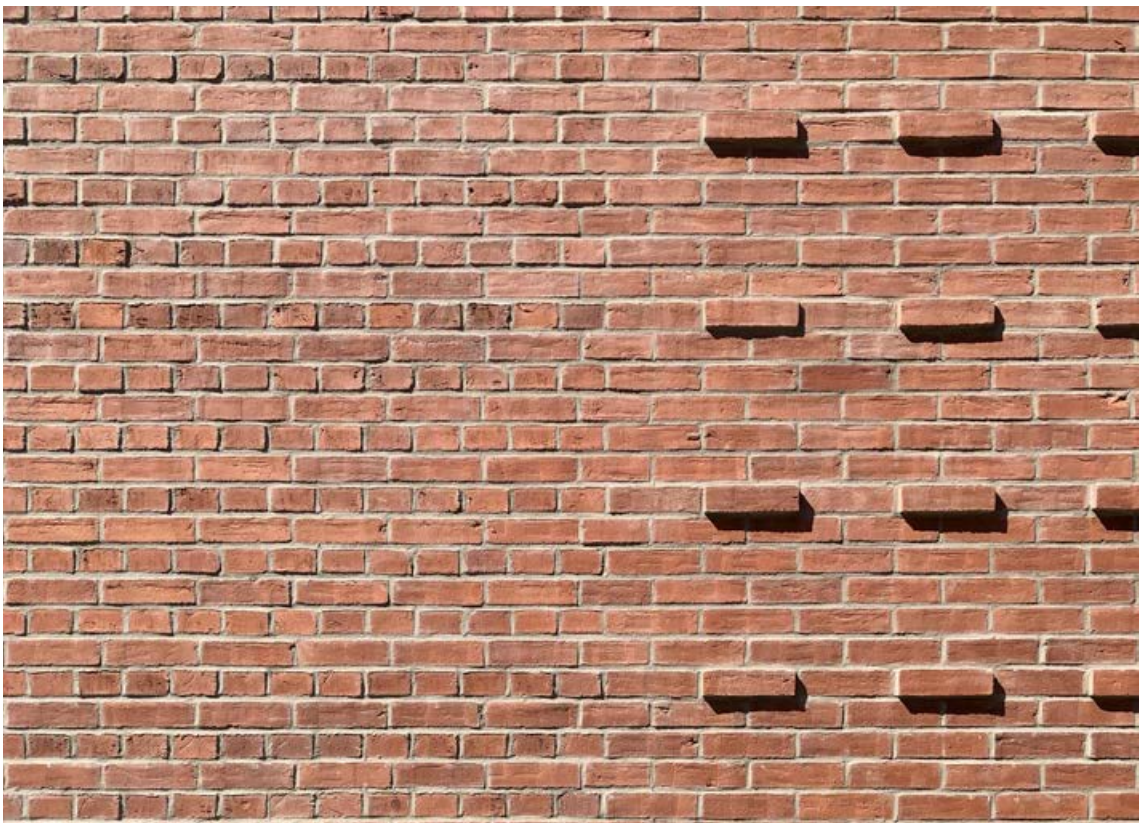




Die Ziegelfügung folgt einer klaren konstruktiven Logik. Veränderungen der Wandstärke werden im Fassadenbild ablesbar gemacht. Der Verband wechselt selbstverständlich vom Läuferverband zum Blockverband. Gestapelte Grenadierschichten markieren die Lage konstruktiv notwendiger Balken. Größere Wandflächen werden durch das gezielte Hervortreten einzelner Ziegel im Raster subtil rhythmisiert.

Wo konstruktive Anforderungen dies verlangen, wird das Mauerwerk durch präzise gesetzte Bauteile aus Sichtbeton ergänzt. Fensterbänke oder Mauerabdeckungen treten so als tektonisch begründete Elemente in Erscheinung.

Die Fassadengestaltung entsteht somit vollständig aus Material, Konstruktion und Fügung. Es entwickelt sich eine ruhig ornamentierte Ziegelarchitektur, deren Ausdruck aus der tektonischen Logik des Mauerwerks hervorgeht.









Dem handwerklich geprägten Charakter der Ziegelfassade steht im Inneren ein bewusst reduzierter Raum gegenüber. Das Treppenhaus ist minimal, ruhig und einfarbig gehalten. Wände und Decken sind in einem hellen Pastellgrün gefasst und bilden einen atmosphärischen Kontrast zur konstruktiven Ziegelarchitektur der Außenhaut.

Im Hof befindet sich eine gemeinschaftliche Obstwiese mit Brunnen, die als grüner Mittelpunkt der Anlage dient.



HAUS N°6 B

Havixbeck, 2019

Umgekehrte Ordnung am Hang

Das Haus entsteht auf einem kleinen Grundstück in Hanglage und entwickelt seine räumliche Logik aus den Bedingungen des Ortes sowie den Vorgaben des Bebauungsplans. Die topografische Situation wird nicht ausgeglichen, sondern in eine gestaffelte innere Organisation übersetzt. So entsteht ein Wohnhaus, das sich über mehrere Split-Level entfaltet und seine Räume in enger Beziehung zur Geländebewegung ausbildet.

Der Entwurf beruht auf einer Umkehrung der üblichen Hausordnung. Der zentrale Wohnraum befindet sich nicht im Hauptgeschoss, sondern unter dem Dach. An die Stelle eines konventionellen Spitzbodens tritt ein zweigeschossiger Raum, der sich bis in den First öffnet und als gemeinschaftlicher Mittelpunkt des Hauses ausgebildet ist. Die privaten und dienenden Funktionen sind in den darunterliegenden Ebenen angeordnet. Schlafen und Baden liegen im unteren Bereich, die Kinderzimmer mit eigenem Bad auf der Eingangsebene. Darüber folgen Küche, bevor die Raumfolge im Wohnbereich und Arbeitsbereich ihren höchsten und zugleich offensten Punkt erreicht.





Die Qualitäten des Hauses liegen in der präzisen Staffelung seiner Räume und in der räumlichen Dichte des inneren Zusammenhangs. Zwischen den Ebenen entstehen Blickbezüge, kurze Wege und abgestufte Übergänge. Die Treppe verbindet die Split-Level nicht nur funktional, sondern als räumliches Gerüst des Hauses. Sie organisiert Bewegung, Sichtachsen und Proportionen und bindet die einzelnen Bereiche zu einem durchgehenden Kontinuum zusammen.

Der Grundriss ist offen angelegt und auf langfristige Anpassbarkeit ausgelegt. Die Reduktion von Trennungen und Bauteilen ermöglicht unterschiedliche Nutzungen im Zeitverlauf. Der Bereich der Kinderzimmer kann später mit geringem Aufwand separat organisiert und als eigenständige Einheit erschlossen werden. Die Offenheit ist damit nicht nur räumliches, sondern auch strukturelles Prinzip des Entwurfs.

Material und Konstruktion folgen einer klaren Gliederung. Ein massiver Sockel aus Beton und Klinker bildet die Basis des Hauses. Darüber liegt die leichtere Dachkonstruktion mit verglasten Giebelseiten. Die Verglasungen belichten insbesondere den oberen Wohnraum tief und gleichmäßig und verstärken seine vertikale Ausdehnung.







Zwischen Küche und Wohnraum steht ein geschosshoher Tunnelkamin als räumliches und funktionales Zentrum. Er verbindet die Ebenen visuell und atmosphärisch und übernimmt zugleich einen Teil der Beheizung. Ergänzt wird das System durch eine Luft-Wasser-Wärmepumpe. Auf diese Weise werden räumliche Idee, Nutzung und technische Funktion eng miteinander verknüpft.

Das Haus versteht sich als präzise Antwort auf begrenzte Fläche, komplexe Topografie und enge Vorgaben. Seine architektonische Qualität entsteht aus der Neuordnung vertrauter Elemente: aus der Verschiebung des Wohnens nach oben, aus der Staffelung der Ebenen und aus der Konzentration auf wenige, klare räumliche und konstruktive Mittel.



MIKROHAUS AM ARENDSEE

Salzwedel, 2020

Kleiner Bau, großer Raum. Wenige Meter vom See

Das Ferienhaus am Arendsee ist als kleines Haus für die Nähe zur Landschaft gedacht: ein stiller Rückzugsort, wenige Meter vom Wasser entfernt, konzentriert auf Raum, Licht und Material. Am Arendsee bei Salzwedel, wo sich Weite, Ufer und Himmel zu einer ruhigen norddeutschen Landschaft fügen, antwortet der Bau nicht mit Geste, sondern mit Präzision.

Seine architektonische Kraft liegt in der Reduktion. Der Baukörper bleibt einfach und klar, fast elementar, und gewinnt gerade daraus seine Präsenz. Was von außen zurückhaltend erscheint, entfaltet innen eine unerwartete räumliche Dichte: ein zusammenhängender Wohnraum, dessen Atmosphäre aus der warmen Materialität des Holzes, aus präzise gesetzten Öffnungen und aus dem bewussten Umgang mit wenigen, gut proportionierten Elementen entsteht.





Konstruktiv basiert das Haus auf einer Massivholzbauweise mit im Werk vorgefertigten Wand- und Deckenelementen. Die 120 mm starken Massivholzwände und Decken wurden als zwölf vorgefertigte Elemente gefertigt und auf der Baustelle montiert. Aus dieser Fügung spricht nicht nur konstruktive Logik, sondern auch eine Vorstellung von Architektur, in der Präzision, Einfachheit und Unmittelbarkeit zusammenfallen.

So wird das Mikrohaus am Arendsee zu einem Bau von großer Ruhe. Es sucht nicht die Inszenierung, sondern die Selbstverständlichkeit; nicht Größe, sondern Konzentration. In der Nähe des Sees entsteht ein Ort, der das Wohnen auf das Wesentliche verdichtet und gerade darin Großzügigkeit findet.





HAUS N°5

Münster, 2022

Reduktion und kubische Komposition

Haus N°5 ist als Wohnhaus von großer Präzision und zurückhaltender Ausdruckskraft konzipiert. Der Entwurf folgt einer reduzierten architektonischen Haltung, die auf dekorative Mittel verzichtet und ihre Qualität aus der sorgfältigen Ausarbeitung von Volumen, Proportion, Öffnung und Material gewinnt. Die architektonische Wirkung entsteht nicht aus Überformung, sondern aus Konzentration. In dieser Reduktion liegt die Stärke des Hauses: Es erscheint ruhig und selbstverständlich, zugleich aber bestimmt und unverwechselbar.

Der Baukörper ist als Komposition klar gefasster, ineinandergreifender Volumen ausgebildet. Ein horizontal gelagerter Sockel bildet die Grundlage für darüber angeordnete, auskragende Obergeschosselemente, die dem Gebäude plastische Tiefe und eine markante Silhouette verleihen. Durch diese Überlagerung entwickelt das Haus eine subtile Spannung zwischen Massivität und Leichtigkeit. Der Baukörper wirkt kompakt und geschlossen, wird jedoch an präzise gesetzten Stellen geöffnet, aufgeweitet und räumlich entlastet. So entsteht eine Architektur, deren Ausdruck aus der Balance von Gewicht und Schweben hervorgeht.

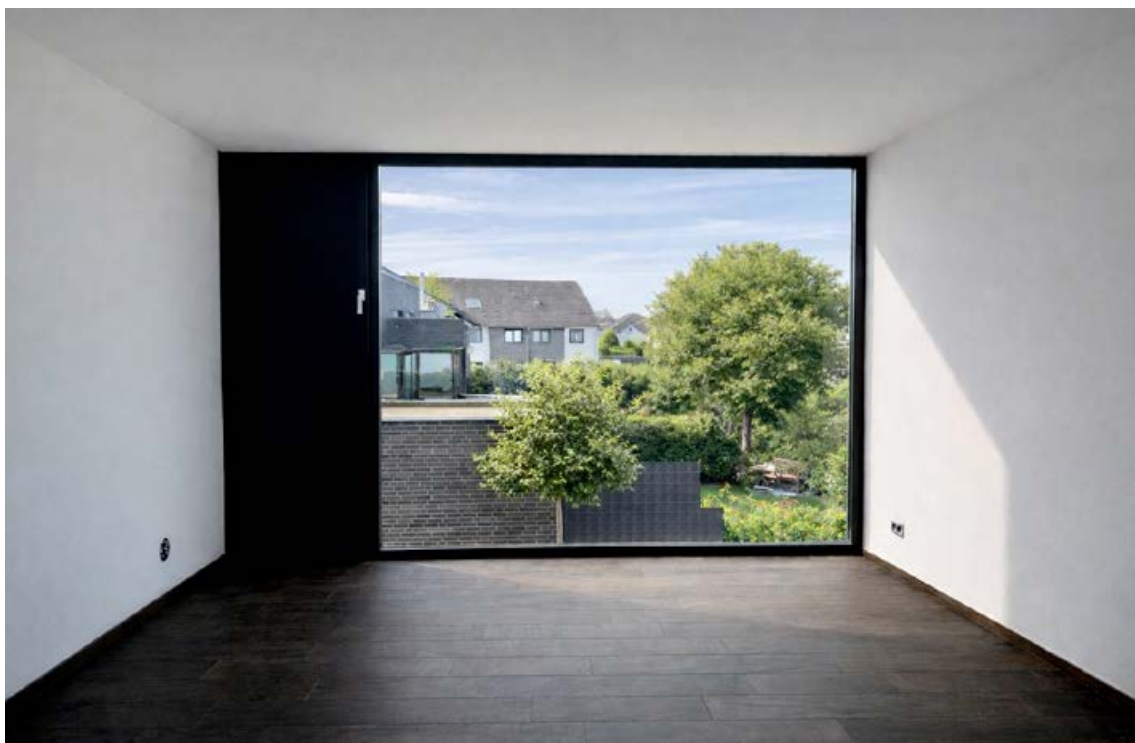


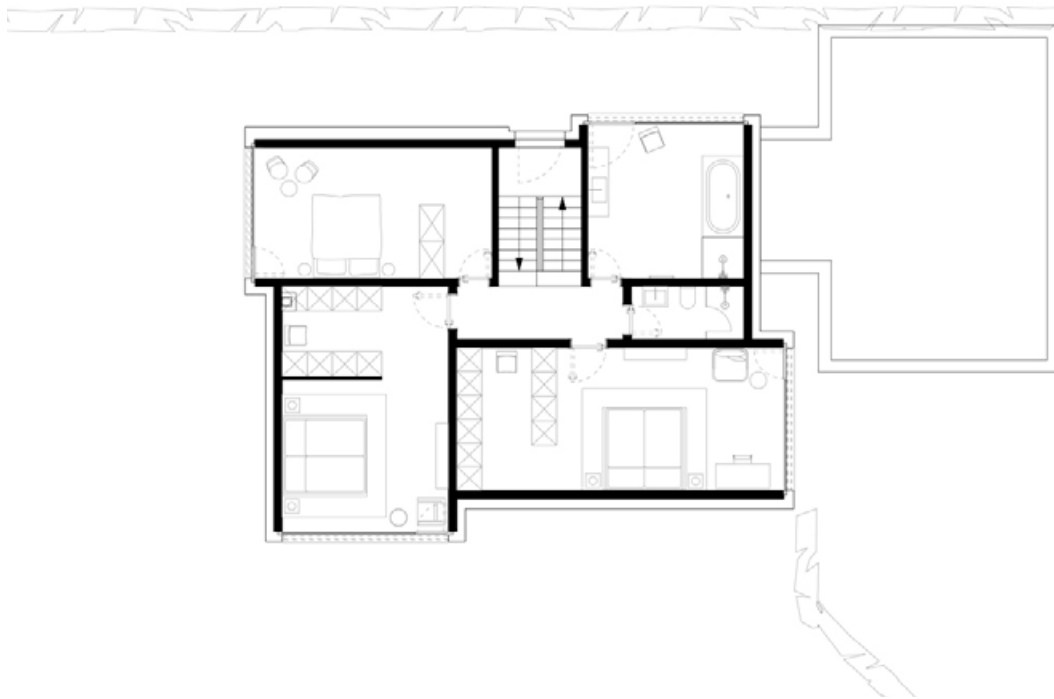


Die Fassaden folgen dieser Haltung mit großer Konsequenz. Weiß verputzte Flächen, dunkel gefasste Öffnungen und eine bewusst reduzierte Materialpalette prägen das Erscheinungsbild. Gestaltung entsteht hier nicht durch additive Elemente, sondern aus der Fügung der architektonischen Mittel selbst: aus dem Verhältnis von geschlossener Fläche und Öffnung, von Vorsprung und Einschnitt, von Licht, Schatten und Tiefe. Die Fenster sind dabei nicht als Raster, sondern als präzise gesetzte Öffnungen verstanden. Im Erdgeschoss schaffen großzügige Verglasungen eine enge Beziehung zu den privaten Außenräumen und erweitern den Wohnraum in den Garten. Im Obergeschoss erscheinen die Öffnungen kontrollierter und stärker gerahmt; sie inszenieren Ausblicke und verleihen der Fassade Maßstab, Ordnung und Ruhe.

Auch die innere Organisation des Hauses ist von Klarheit und Disziplin geprägt. Das Erdgeschoss nimmt die gemeinschaftlichen Nutzungen auf und ist als offener Zusammenhang von Wohnen, Essen und Kochen konzipiert. Ergänzt wird diese Raumfolge durch dienende Bereiche und die Anbindung an die Nebenfunktionen. Im Obergeschoss sind die privaten Räume um den zentralen Erschließungskern gruppiert. Diese Grundrisslogik formuliert eine überzeugende Hierarchie von Offenheit und Rückzug, von Gemeinschaft und Intimität. Die räumliche Ordnung bleibt jederzeit lesbar und trägt wesentlich zur Selbstverständlichkeit des Hauses bei.

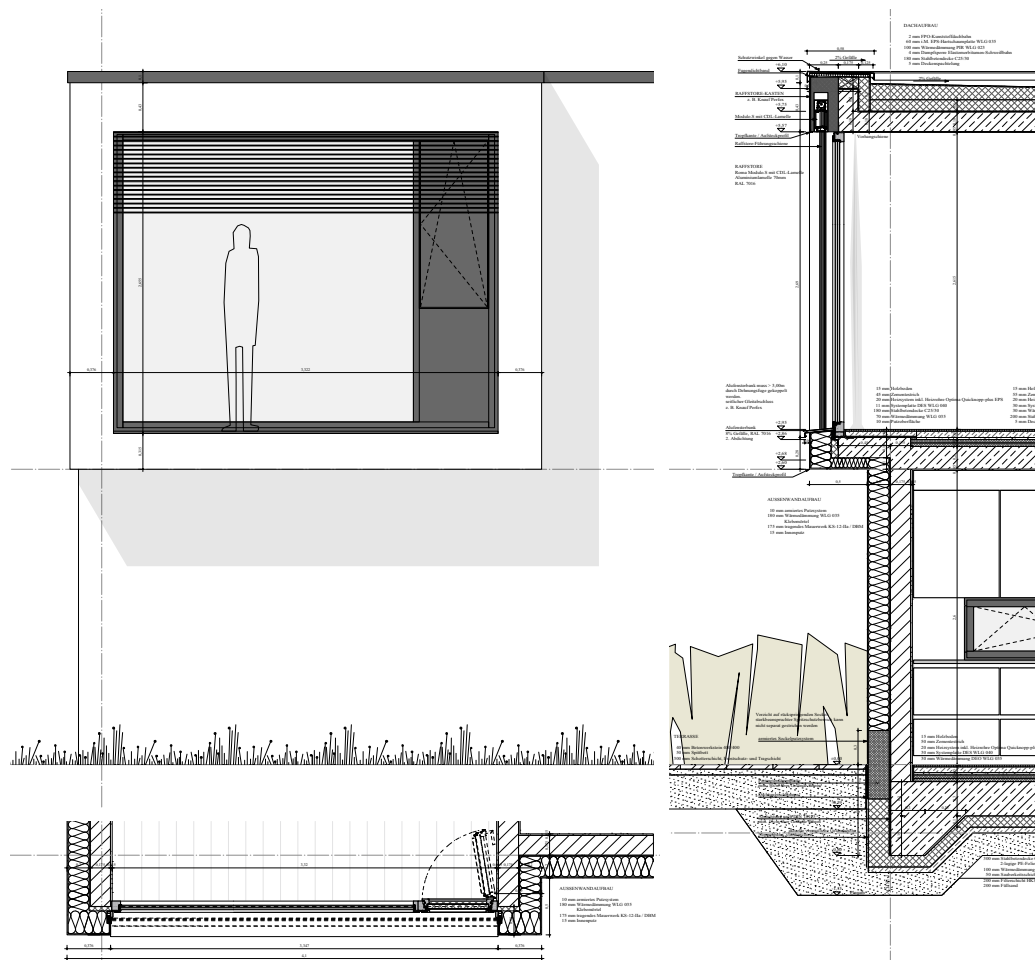
Ein zentrales Thema des Entwurfs ist die differenzierte Beziehung von Innen und Außen. Während sich die gemeinschaftlich genutzten Räume großzügig zu den privaten Freiflächen orientieren, bleibt das Gebäude gegenüber dem öffentlichen Raum kontrollierter und zurückhaltender. Offenheit entsteht dort, wo Privatheit gewährleistet ist; Geschlossenheit dort, wo Schutz und Konzentration erforderlich sind. Diese Abstufung ist nicht nur funktional wirksam, sondern bestimmt auch die Atmosphäre des Hauses. Sie verleiht dem Gebäude eine besondere Ruhe und unterstützt die klare Trennung zwischen öffentlicher Adresse und privatem Wohnraum.







Im städtebaulichen Kontext behauptet sich Haus N°5 als eigenständiger Baukörper von stiller Präsenz. Seine Wirkung entsteht nicht aus Lautstärke oder demonstrativer Geste, sondern aus Präzision, Proportion und Konsequenz. Die klare kubische Ordnung, die horizontale Schichtung und die abstrahierte Fassadensprache verleihen dem Haus eine ruhige Selbstverständlichkeit und zugleich eine starke Identität. So steht Haus N°5 exemplarisch für eine Wohnarchitektur, deren Ausdruck aus der Reduktion hervorgeht und deren Qualität in der Genauigkeit ihrer architektonischen Setzung liegt.



STUDIO R

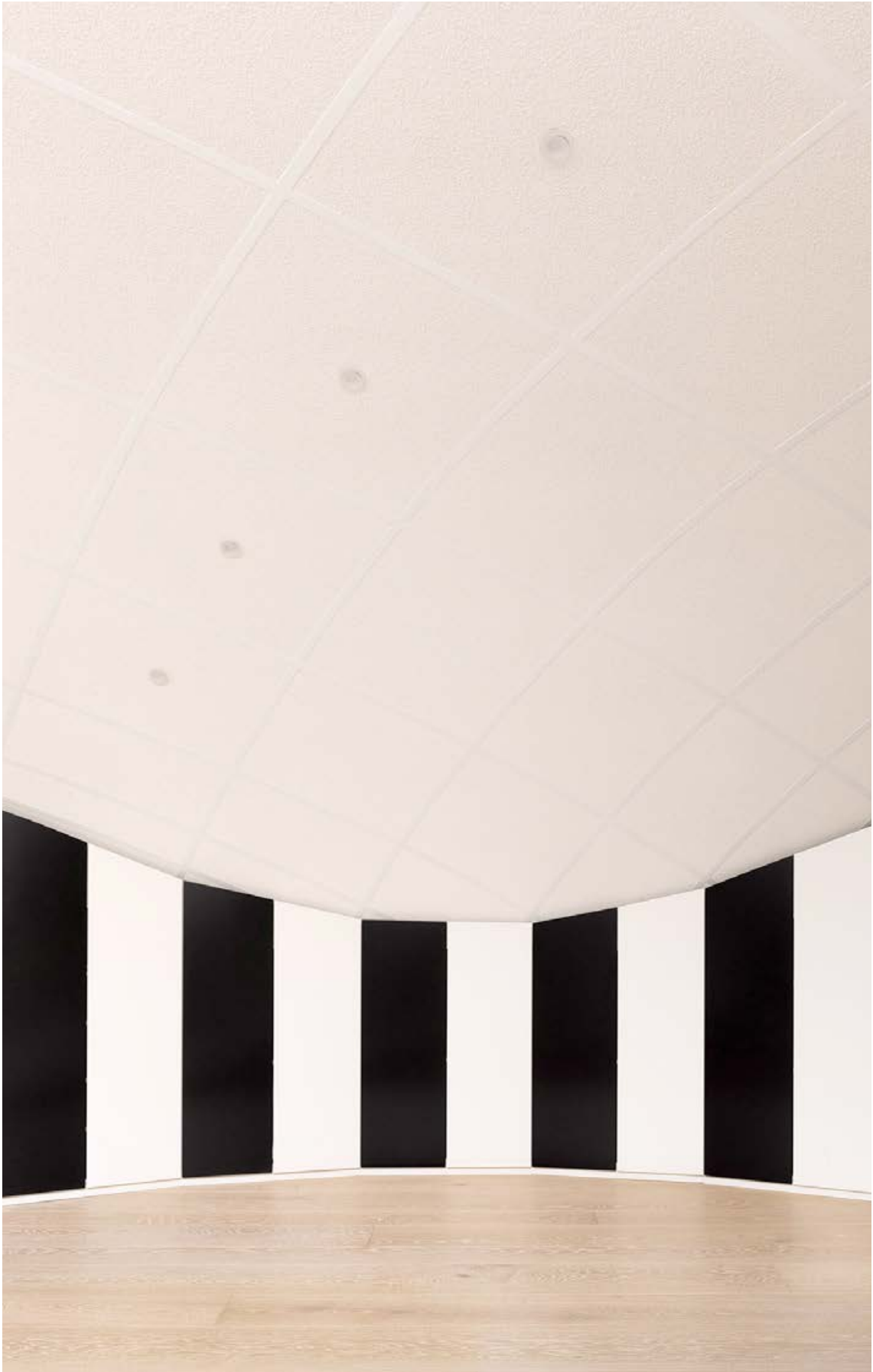
Münster, 2018

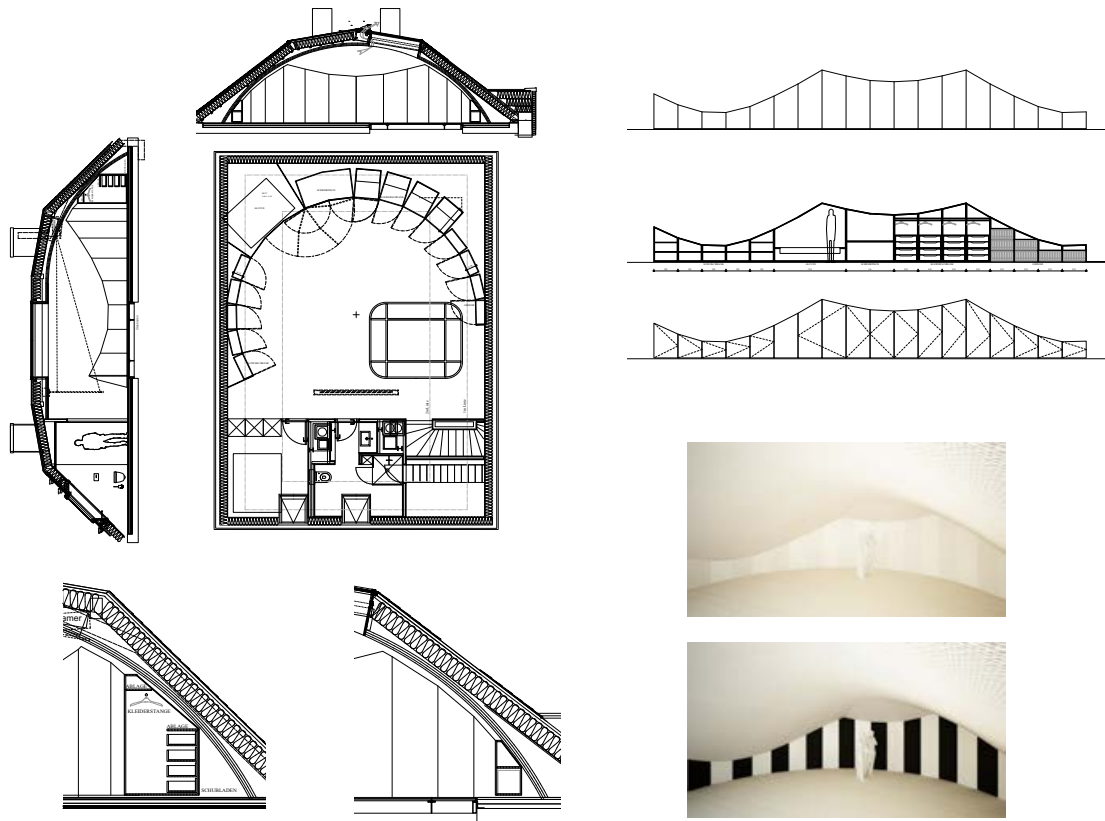
Schwarz, Weiß, Kreis – Geometrie als Raum

Studio R beschreibt einen Innenraum, der seine Ordnung aus einem einzigen präzisen Eingriff gewinnt. In das Volumen einer Stadtvilla ist ein schwarz-weißes Einbaumöbel eingestellt, das einen kreisrunden Raum ausbildet und in sich Schlafen, Bad, Arbeiten und Ankleide aufnimmt. Seine Geometrie entsteht aus der Begegnung eines Kreises mit dem zeltartig aufgespannten Dach; aus den Schnittpunkten beider Figuren entwickelt sich eine Form, die zugleich selbstverständlich und unerwartet erscheint.

Um diesen inneren Kern herum bleibt der Raum offen und ist als Heimkino gedacht: ein Ort der Sammlung, der Dunkelheit und der Projektion. So stehen sich ein dichter, geschützter Innenraum und ein freies, atmosphärisch aufgeladenes Volumen gegenüber. Das Möbel organisiert dabei nicht nur die Funktionen, sondern schreibt den Raum als Ganzes neu.







Die architektonische Wirkung entsteht aus der Klarheit der Mittel: aus Schwarz und Weiß, aus Kontur und Fläche, aus der Spannung zwischen weicher Geometrie und präzisiertem Zuschnitt. Auf diese Weise wird das Einbaumöbel nicht als eingefügtes Objekt lesbar, sondern als räumliche Figur, die aus den Bedingungen des Ortes selbst hervorgeht. Studio R ist damit mehr als ein Heimkino. Es ist eine verdichtete Raumlanschaft, in der Gebrauch, Geometrie und Atmosphäre zu einer einzigen, präzise komponierten Einheit zusammenfinden.



III Orte des Gemeinsamen

Die folgenden Projekte verbindet die Frage, wie Architektur Räume des Ankommens, Aufenthalts und Zusammenkommens hervorbringen kann.

Entscheidend ist dabei nicht der repräsentative Ausdruck, sondern die räumliche Ordnung von Übergängen, Adressen und Mitten.

Architektur erscheint hier als Rahmung gemeinsamer Situationen - offen genug für Aneignung, präzise genug für Orientierung.

GASTHOF AN DER VITUSSTRASSE

Everswinkel, 2021

Schichten der Zeit – Freilegen, Rahmen, Weiterbauen

Mit der Revitalisierung des Gasthofs an der Vitusstraße in Everswinkel wurde ein ortsbildprägendes Baudenkmal in eine zeitgemäße Nutzung als Hotel- und Gastronomiebetrieb überführt. Das langgestreckte, traufenständige Gebäude aus dem frühen 19. Jahrhundert mit Krüppelwalmdach und Zwerchhaus ist als Wohn- und Gasthaus in die Denkmalliste eingetragen; insbesondere die zur Vitusstraße und zum Kirchplatz orientierte Straßenfassade mit ihrer charakteristischen Achsigkeit und der historischen Haustür prägt den öffentlichen Raum.

Der Entwurf versteht den Bestand als Träger von Atmosphäre, Erinnerung und Maßstäblichkeit. Ziel war eine behutsame Instandsetzung und gestalterische Klärung: erhaltenswerte Bauteile wurden repariert und restauriert, spätere Überformungen kritisch geprüft und dort zurückgenommen, wo sie die Lesbarkeit des Hauses beeinträchtigten. Alte Oberflächen wurden behutsam geöffnet und dort, wo es möglich war, sichtbar gemacht. Neue, zurückhaltende Oberflächen rahmen diese Spuren, ordnen sie und rücken sie ins Licht. So entsteht keine restaurative Rekonstruktion, sondern eine präzise Lesbarkeit von Alt und Neu – ein bewusst gesetzter Dialog, bei dem der Bestand die Bühne behält.















Parallel dazu wurde die innere Organisation an heutige Anforderungen angepasst. Neue Einbauten und Ergänzungen markieren eine eigenständige zeitgenössische Schicht, die sich in Haltung und Materialität dem historischen Gefüge unterordnet. Erhaltenswerte Konstruktionen, insbesondere historische Fachwerkteile, wurden freigelegt und sind heute sichtbarer Bestandteil des architektonischen Ausdrucks. Zeitgenössische Materialien und Oberflächen ergänzen den Bestand als Neuinterpretation westfälischer Gasthofarchitektur – robust und warm, präzise im Detail, ohne folkloristisch zu werden.

So entsteht ein Haus, das seine Geschichte nicht ausstellt, sondern weiterführt: als alltagstaugliches Gebäude, in dem denkmalpflegerische Sorgfalt und betriebliche Funktionalität zusammenspielen. Die Revitalisierung setzt auf die Qualität des Vorhandenen – auf Proportion, Handwerk und eine ruhige architektonische Sprache – und stärkt damit einen identitätsstiftenden Ort im Zentrum von Everswinkel.



SPORTCAMPUS TSV HANDORF

Münster, 2022

Die gebaute Mitte als Form der Begegnung

Der Sportcampus Handorf ist als Haus der Begegnung gedacht: nicht allein als Sportanlage, sondern als räumliche Figur für Gemeinschaft. Aus der Verlagerung des bisherigen Standorts entstand im wachsenden Stadtteil ein neuer Ort, der Sport, Alltag und Öffentlichkeit miteinander verknüpft. In Nachbarschaft zu Tennisclub und Schwimmbad fügt sich die Anlage in eine größere Folge gemeinschaftlicher Nutzungen ein und gewinnt daraus ihre städtebauliche Selbstverständlichkeit.

Der Entwurf entwickelt sich aus zwei eigenständigen, zweigeschossigen Baukörpern, die durch einen gemeinsamen Sockel und ein weit gespanntes Dach zu einem Ensemble verbunden werden. Zwischen ihnen liegt die Agora, ein überdeckter Zwischenraum, der mehr ist als Erschließung: Vorplatz, Foyer, Treffpunkt und Mitte der Anlage zugleich. Hier verdichtet sich das Haus zu einem gemeinschaftlichen Raum. Wege kreuzen sich, Blicke öffnen sich zu den Sportfeldern, Ankunft und Aufenthalt fallen zusammen. Die Architektur formuliert damit keinen abgeschlossenen Innenraum, sondern eine räumliche Folge aus Platz, Schwelle und Halle, aus Offenheit und Fassung.

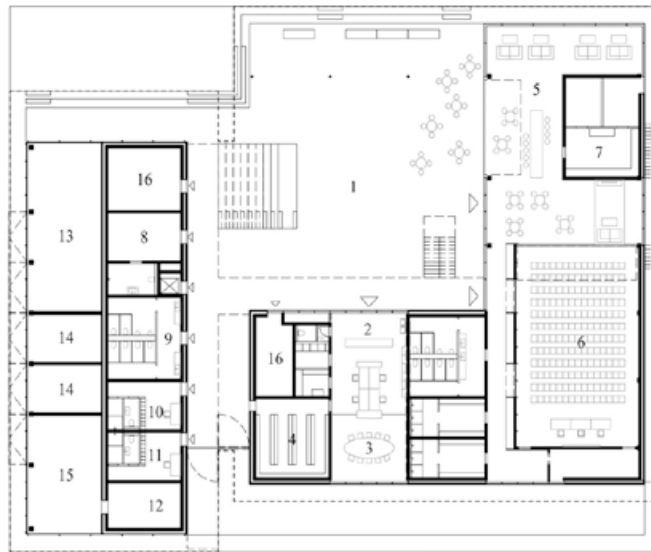






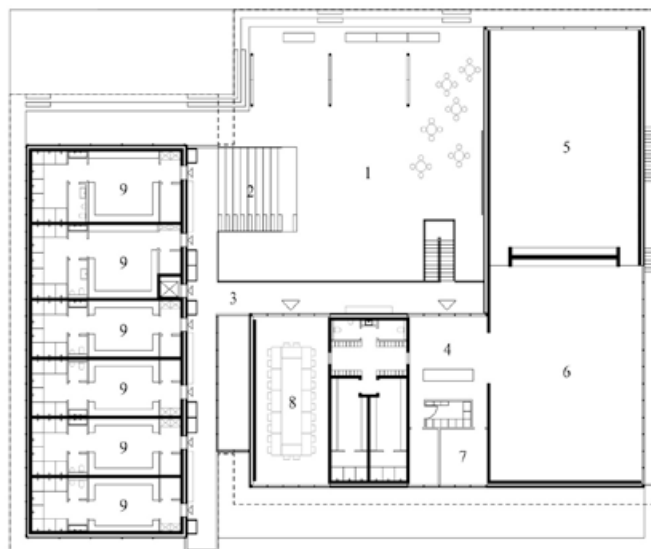
Diese Haltung prägt die gesamte Organisation des Gebäudes. Die Nutzungen lagern sich um die Mitte, ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren. Gemeinschaftsräume, Gastronomie und multifunktionale Bereiche können sich untereinander und zur Agora hin öffnen. So entstehen Räume, die nicht starr gefügt sind, sondern sich mit dem Leben des Hauses verändern. Das Gebäude gewinnt seine Qualität aus Übergängen: zwischen innen und außen, zwischen Verein und Stadtteil, zwischen sportlicher Nutzung und öffentlichem Ereignis. Die Tribüne ist dabei nicht nur Zuschauerraum, sondern räumliches Gelenk und topografisches Element — ein Ort des Verweilens, des Beobachtens und der Kommunikation.

Die architektonische Sprache des Hauses ist geprägt von Klarheit, Robustheit und einer bewusst zurückhaltenden Materialwahl. Beton bildet die tragende und erscheinende Grundfigur des Gebäudes. Vorgefertigte Fassadenelemente und Decken verleihen dem Bau seine ruhige, präzise Ordnung und eine fast selbstverständliche Präsenz. Der Beton bleibt in seiner Materialität lesbar: nüchtern, dauerhaft, direkt. Ihm gegenüber steht die sichtbare Holzkonstruktion des Daches, die dem Ensemble Leichtigkeit und tektonische Wärme verleiht. Aus dem Zusammenspiel beider Materialien entsteht eine Architektur, die zugleich rau und offen, gefasst und einladend wirkt.



- 1 AGORA
- 2 GESCHÄFTSHAUS
- 3 BESPRECHUNG
- 4 ARCHIV
- 5 VEREINSHAUS
- 6 MULTIFUNKTIONSSAAL
- 7 KÜCHE
- 8 ERSTE HILFE
- 9 WC-ANLAGE
- 10 UMKLEIDE TRAINER
- 11 UMKLEIDE SCHIEDSRICHTER
- 12 PLATZWART
- 13 SPORTGERÄTE
- 14 GARAGE
- 15 LAGER / ENTSORGUNG
- 16 TECHNIK

GRUNDRISS ERDGESCHOSS



- 1 AGORA
- 2 TRIBÜNE
- 3 EMPÖRE
- 4 GESUNDHEITSHAUS
- 5 GYMNASTIK- UND KURSBEREICH
- 6 FITNESSBEREICH
- 7 BEHANDLUNG
- 8 MANNSCHAFTSRAUM
- 9 UMKLEIDERAUM

GRUNDRISS OBERGESCHOSS



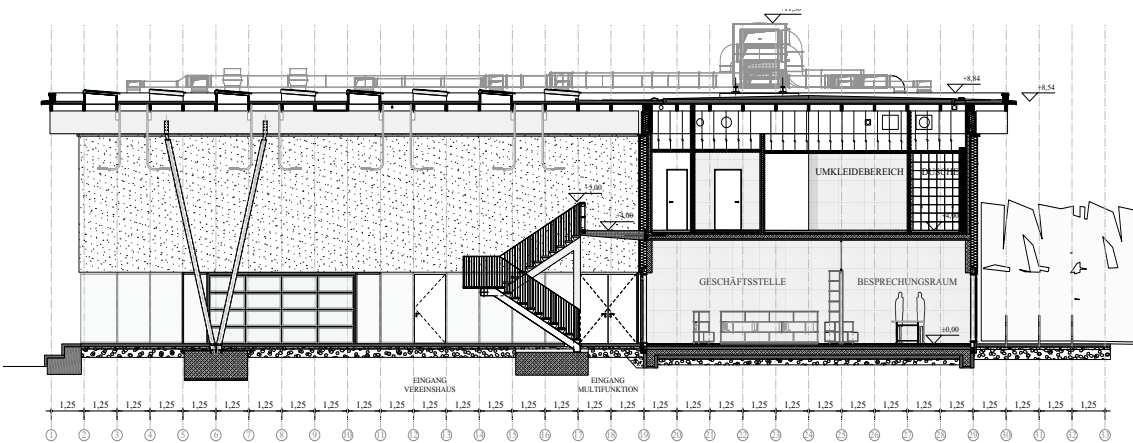
Die Konstruktion folgt einem klaren Raster und einer einfachen Geometrie. Aus dieser Disziplin entwickelt der Bau seine räumliche Kraft. Nichts ist überformt, nichts dekorativ übersteigert; die Präzision liegt im Verhältnis der Teile, in der Fügung der Baukörper, in der Ruhe der Proportionen. Das weit auskragende Dach bindet die Einzelteile zu einer gemeinsamen Figur zusammen. Es schützt, verschattet und fasst die Mitte. Unter ihm entsteht ein Raum, der weder ganz außen noch ganz innen ist — ein architektonischer Zwischenbereich, der dem Gebäude seine besondere Identität verleiht.

So lebt der Sportcampus Handorf weniger von einem einzelnen spektakulären Moment als von der Konsequenz seiner räumlichen Idee. Die Anlage übersetzt die Vorstellung von Sport als sozialer Praxis in gebaute Form. Ihre Mitte ist nicht Halle oder Spielfeld, sondern ein gemeinsamer Ort. In der Klarheit seiner Struktur, in der Direktheit seiner Materialien und in der Offenheit seiner Raumabfolge entwickelt das Gebäude eine stille Prägnanz. Es ist ein Haus, das aus Konstruktion und Gemeinschaft gleichermaßen gedacht ist.











NEUES ZENTRUM FRIEDHOF HANDORF

Münster, 2024

Architektur für einen Ort der Stille

Friedhöfe sind besondere Orte. Sie entziehen sich der Eile des Alltags und verlangen nach einer Architektur, die nicht laut ist, sondern selbstverständlich. Das neue Zentrum des Friedhofs in Handorf versteht sich als ruhiger architektonischer Bezugspunkt innerhalb der gewachsenen Anlage. Der Bau formuliert einen klaren Ort der Sammlung und Orientierung – ein Gebäude, das zwischen Alltag und Abschied vermittelt und die besondere Atmosphäre des Friedhofs räumlich fasst.

Der Baukörper ruht auf einem massiven Sockel aus sandfarbenen Wasserstrichziegeln, der dem Gebäude Dauerhaftigkeit und Erdverbundenheit verleiht. Darüber erhebt sich eine Konstruktion in Massivholzbauweise, deren warme Materialität eine ruhige und angemessene Stimmung erzeugt. Die Verbindung von mineralischem Sockel und hölzernem Aufbau spiegelt die Idee eines Hauses wider, das gleichermaßen Beständigkeit und Geborgenheit ausstrahlt.





Die Fassaden sind durch Rundbogenöffnungen gegliedert, die Bezug auf die historische Architektur des Ortes nehmen und zugleich eine zeitgemäße Interpretation traditioneller Formen darstellen. Sie schaffen Übergänge zwischen Innen und Außen, zwischen Bewegung und Verweilen. Es bleibt konzentriert und überschaubar – wie es einem Ort des Abschieds entspricht. Die klare Geometrie des Baukörpers verbindet sich mit einer robusten Materialität zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Friedhofsanlage.

Im Inneren entsteht Raum für Begegnung, Vorbereitung und stilles Verweilen. Tageslicht fällt durch die Rundbögen in den Bau und unterstützt die ruhige Atmosphäre.

Der Entwurf versteht sich als präzise gesetzte Ergänzung des Friedhofs – ein Gebäude, das sich nicht in den Vordergrund drängt, sondern durch Maßstab, Material und Proportion selbstverständlich Teil des Ortes wird.





IV Im Werden

Die folgenden Projekte sind noch nicht abgeschlossen.

Sie werden hier nicht als Vorankündigung verstanden, sondern als aktuelle Fortsetzung der in dieser Monografie versammelten Arbeiten.

Auch im Zustand des Werdens lassen sich jene Fragen erkennen, die dieses Werk prägen: der Umgang mit dem Vorgefundenen, die Entwicklung räumlicher Ordnung, die tektonische Verbindlichkeit von Material und Konstruktion.

WOHNANLAGE UND INNENHOF

Altenberge, in Planung

Der Hof als ruhige Mitte – die Sprache des Mauerwerks

Die Wohnanlage in Altenberge folgt einer räumlich wie typologisch klaren Setzung: Zwei parallel angeordnete, dreigeschossige Baukörper definieren einen gemeinsamen Innenhof und formulieren damit eine Mitte, die dem Ensemble seine innere Ordnung gibt. In dieser einfachen Figur liegt die eigentliche Stärke des Projekts. Sie erzeugt nicht nur eine präzise städtebauliche Fassung, sondern auch eine räumliche Hierarchie, in der Erschließung, Aufenthalt und gemeinschaftliches Wohnen selbstverständlich miteinander verbunden werden.

Der Innenhof ist dabei nicht als residualer Zwischenraum gedacht, sondern als konstitutives Element der Gesamtanlage. Er übernimmt orientierende, kommunikative und atmosphärische Funktionen zugleich. Als geschützter Freiraum bildet er das Zentrum des Ensembles, schafft Identität und verleiht dem Wohnen eine gemeinschaftliche Mitte, ohne die Privatheit der einzelnen Einheiten aufzulösen. Die Erschließung über diesen Hof stärkt seine Bedeutung zusätzlich: Wege, Blickbeziehungen und alltägliche Begegnungen verdichten sich hier zu einem räumlichen Gefüge, das Nachbarschaft nicht inszeniert, sondern aus der Architektur selbst heraus ermöglicht.





Die beiden Baukörper sind gleichwertig organisiert und jeweils über ein zentrales Treppenhaus mit Aufzug erschlossen. Diese klare Ordnung erzeugt Übersichtlichkeit, kurze Wege und eine eindeutige Adressbildung. Insgesamt entstehen 16 Wohneinheiten, deren Verteilung einer ruhigen, rationalen Logik folgt. Auch in der Grundrissorganisation setzt sich dieses Prinzip fort. Die Wohnungen sind funktional und präzise gegliedert; Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren sich sowohl zum Innenhof als auch zu den äußeren Freiräumen, während Schlaf- und Nebenräume in ruhigeren Zonen liegen. So entsteht ein ausgewogenes Verhältnis von Öffnung und Rückzug, von Teilhabe und Intimität.

Die architektonische Haltung des Projekts ist bewusst zurückgenommen. Seine Qualität entwickelt sich nicht aus formaler Geste, sondern aus Proportion, Materialität und konstruktiver Disziplin. Die Flachdächer unterstreichen die klare Kubatur der Baukörper und stärken die ruhige, nahezu selbstverständliche Präsenz des Ensembles. Es geht nicht um ein expressives Bild, sondern um eine Architektur, die aus Ordnung Ruhe gewinnt und aus Präzision Dauerhaftigkeit.

Besondere Bedeutung kommt der Fassadengestaltung zu. Die Gebäude sind in Klinkerbauweise im Läuferverband mit NF-Format konzipiert. Das Mauerwerk ist fein abgestimmt und handwerklich präzise entwickelt; gleichmäßige Steinformate, sorgfältige Fügung und eine differenzierte Farbgebung bestimmen den architektonischen Ausdruck. Das Erdgeschoss wird als durchgehender grauer Klinkersockel ausgebildet. Er verankert die Baukörper im Stadtraum, vermittelt Robustheit und formuliert eine klare tektonische Basis. Darüber entwickeln die Obergeschosse mit hellem, beigem Klinker eine freundlichere, leichtere Erscheinung. Die Materialdifferenzierung folgt dabei weniger dekorativen als vielmehr räumlichen und tektonischen Überlegungen: Sockel und Aufbau, Schwere und Leichtigkeit, Basis und aufgehender Baukörper werden in ein präzises Verhältnis gesetzt.



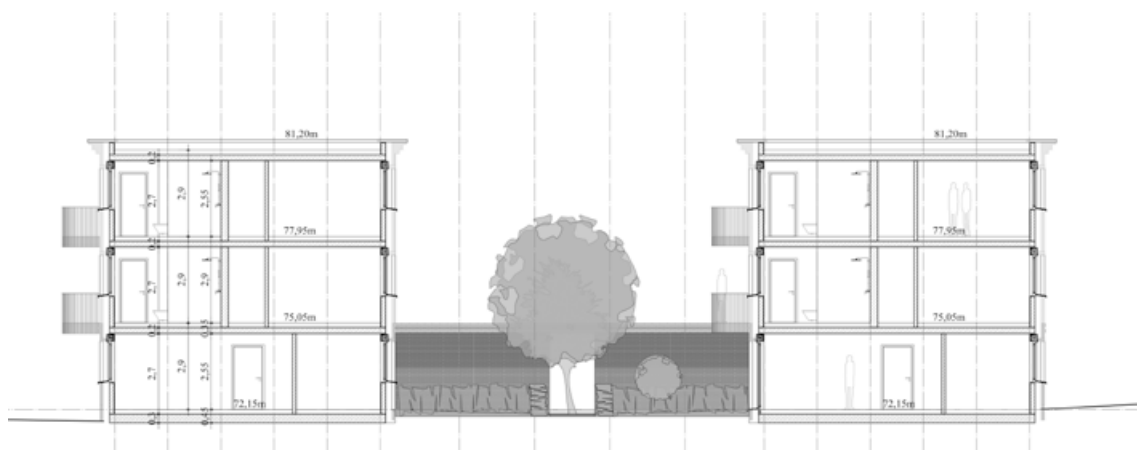


Die Fassadenplastik bleibt subtil. In den Obergeschossen erzeugen einzelne aus der Ebene hervortretende Steine ein feines Relief, das im Rhythmus der Fensterachsen organisiert ist. Die Fläche wird dadurch nicht ornamentiert, sondern in ihrer Tiefe differenziert. Es entsteht ein ruhiges, grafisch lesbares Fassadenbild, dessen Wirkung aus der Wiederholung, dem Maß und der kontrollierten Abweichung hervorgeht. Im Sockelbereich übernehmen vertikale Vor- und Rücksprünge diese gliedernde Funktion. Sie strukturieren die Erdgeschosszone, stärken ihre Maßstäblichkeit im Straßenraum und verleihen dem Gebäude eine tektonisch nachvollziehbare Schichtung. Gesimse fassen die jeweiligen Bereiche zusammen und präzisieren die Übergänge zwischen Sockel, Wand und Dachkante.

Zum Innenhof hin erfährt das Materialkonzept eine gezielte Akzentuierung. Kleinere Baukörper und Zuwegungen werden durch rotes Mauerwerk hervorgehoben. Diese Setzung dient nicht der dekorativen Belebung, sondern der Lesbarkeit des Ensembles. Hauptvolumen und dienende Elemente, äußere Fassung und innere Verdichtung, ruhige Fläche und akzentuierter Ort treten in ein differenziertes Verhältnis. Der Hof erhält dadurch eine eigene Atmosphäre: wärmer, dichter, menschlicher im Maßstab, ohne die übergeordnete Ruhe der Gesamtanlage zu verlieren.

Auch die weiteren Bauteile sind Teil dieser sorgfältig austarierten Architektursprache. Filigrane Stahlgeländer in Olivgrün verleihen den Balkonen Leichtigkeit und setzen einen präzisen, zurückhaltenden Akzent innerhalb der Klinkerarchitektur. Holzfenster ergänzen das Materialgefüge um Wärme und Wohnlichkeit. Beide Elemente wirken nicht additiv, sondern im Dialog mit dem Mauerwerk; sie verfeinern die Gesamterscheinung, ohne die Klarheit des Ensembles zu relativieren.

So entsteht in Altenberge ein Wohnungsbau, dessen Qualität aus der ruhigen Selbstverständlichkeit seiner Ordnung hervorgeht. Das Projekt verbindet städtebauliche Präzision mit räumlicher Dichte, tektonische Klarheit mit atmosphärischer Wärme. Der Innenhof wird dabei zum eigentlichen Träger des architektonischen Gedankens: als Mitte, als Freiraum, als Ort des gemeinschaftlichen Wohnens. In einer Zeit, in der Wohnungsbau häufig zwischen Effizienz und Bildhaftigkeit aufgerieben wird, formuliert dieses Ensemble eine andere Haltung — eine Architektur der Maßhaltung, der Lesbarkeit und der Dauer.





WERSEWERK

Münster, in Planung

Zwischen Natur und neuer Zeit. Raum in Holz und Schwarz

Das Projekt Wersewerk beschreibt die Transformation eines ehemaligen Gasthofs im Überschwemmungsgebiet der Werse in Münster-Angelmodde zu einem vielschichtigen architektonischen Ensemble, das landschaftliche Sensibilität, ressourcenschonende Bestandsentwicklung und zeitgenössische Nutzungsanforderungen miteinander verknüpft. Im baurechtlichen Außenbereich entsteht ein Ort, der gastronomische, touristische, gemeinschaftliche und arbeitsbezogene Programme in einer integrativen räumlichen Struktur zusammenführt und damit auf gegenwärtige Fragen nach hybriden Nutzungsformen, nachhaltiger Baupraxis und neuen Formen kollektiver Raumproduktion reagiert.

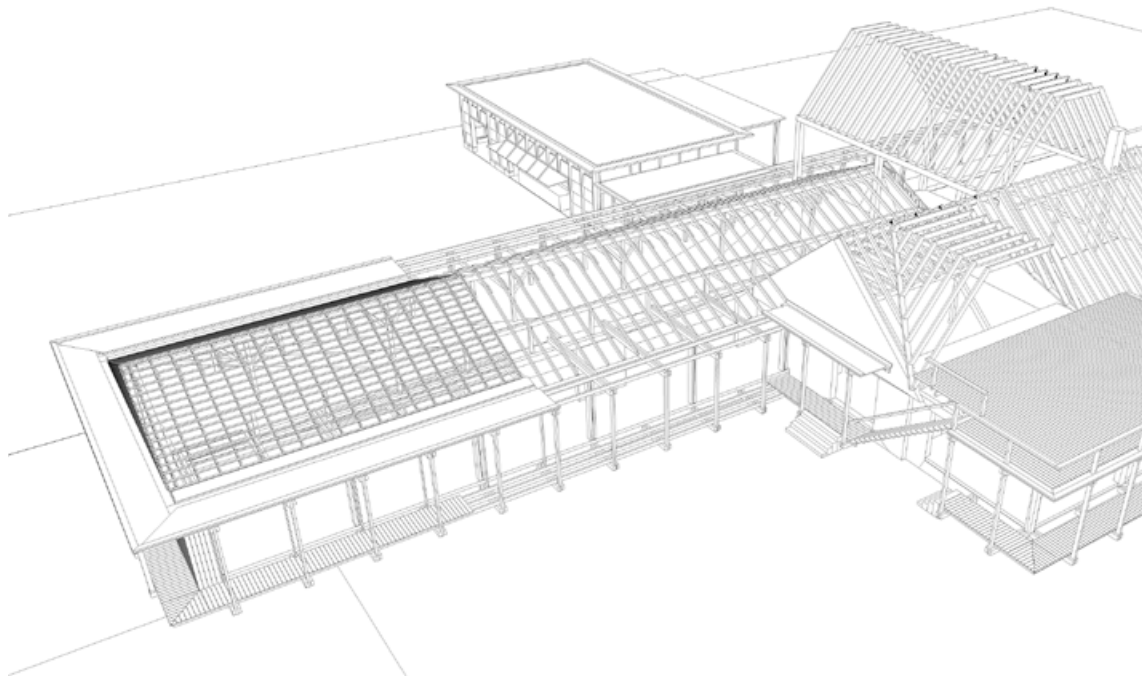
Die architektonische Konzeption beruht auf der Zuführung heterogener Funktionsbereiche durch ein umlaufendes Band aus Kolonnade und Veranda, das den Gebäudekomplex zu einer übergeordneten räumlichen Einheit ordnet. Dieses Motiv lässt sich als zeitgenössische Relektüre historischer Schwellenräume verstehen: Die Kolonnade fungiert nicht allein als verbindendes Erschließungselement, sondern als vermittelnde Raumfigur zwischen Innen und Außen, Landschaft und Architektur, Bestand und Ergänzung. Damit wird ein architekturhistorisch tief verankertes Prinzip aufgenommen, das von antiken Peristylanlagen über klassizistische Kompositionsmodelle bis in die Moderne hinein als Instrument räumlicher Ordnung und sozialer Vermittlung wirksam geblieben ist.





Auch die Ausbildung des Entrées folgt einer bewusst gesetzten Raumdramaturgie. Das Foyer mit vorgelagertem Vestibül formuliert eine klar lesbare Sequenz des Ankommens und etabliert eine hierarchisierte Übergangszone zwischen Öffentlichkeit und Innenraum. In dieser Setzung manifestiert sich ein architektonisches Verständnis von Schwelle nicht nur als funktionalem Filter, sondern als kulturell codierter Raumfigur, die Orientierung, Erwartung und Adressbildung gleichermaßen organisiert.

Die formale Ausprägung des Ensembles bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen expressiver Geometrie und materieller Reduktion. Während die Baukörper durch prägnante Volumina und eine markante Formensprache charakterisiert sind, werden sie durch den konsequenten Einsatz schwarzer Materialien visuell beruhigt und zu einem kohärenten Gesamtbild gebündelt. Die Materialstrategie erzeugt damit nicht nur Einheit, sondern auch eine atmosphärische Dichte, in der Ausdruck und Disziplin, Plastizität und Zurückhaltung produktiv aufeinander bezogen werden.







Von zentraler Bedeutung ist darüber hinaus der nachhaltige und ressourcenbewusste Umgang mit dem Ort und seiner vorhandenen Substanz. Der Bestandsbau wird energetisch ertüchtigt, versiegelte Flächen werden zurückgebaut, historische Bauteile werden in einen neuen Nutzungskontext überführt. Ergänzende Neubauten in Holzbauweise sowie karbonisierte Fassaden nach dem Prinzip des Shou Sugi Ban präzisieren den Anspruch, konstruktive, ökologische und gestalterische Fragen nicht getrennt, sondern in ihrer Wechselwirkung zu behandeln. Photovoltaik, Wärmepumpe, Lüftung mit Wärmerückgewinnung und Ladeinfrastruktur verankern diesen Anspruch zusätzlich auf technischer Ebene.

In programmatischer Hinsicht ist das Wersewerk als hybrider Ort des Wandels konzipiert. Gastronomie, Veranstaltungen, Büroarbeitsplätze, Gästeunterkünfte sowie Infrastrukturen für Wasser- und Campingtourismus werden nicht additiv nebeneinandergestellt, sondern zu einem räumlich und konzeptionell vernetzten Gefüge verdichtet. Gerade in dieser Verschränkung unterschiedlicher Zeithorizonte, Nutzungen und Atmosphären liegt die besondere Qualität des Projekts: Das Wersewerk versteht Architektur nicht als abgeschlossenes Objekt, sondern als offenes, adaptives System, das zwischen Vergangenheit und Zukunft, Natur und Technologie, Arbeit und Freizeit vermittelt. In diesem Sinne entsteht ein identitätsstiftender Ort, der Erinnerung bewahrt, Transformation ermöglicht und neue Formen des gemeinsamen Aufenthalts entwirft.



WOHNEN IN DER OVERBERGSTRASSE

Everswinkel, in Planung

Zeitgenössische Körnung im historischen Ortskern

Drei Giebel für Everswinkel

An der Overbergstraße in Everswinkel entsteht ein hochwertiges Wohn- und Geschäftshaus, das die zentrale Lage im historischen Ortskern nutzt und zugleich auf die dichte, gewachsene Struktur des Umfeldes reagiert. In unmittelbarer Nähe zur Kirche und zur örtlichen Nahversorgung verbindet das Gebäude innerörtliches Wohnen mit gewerblichen Nutzungen im Erdgeschoss.

Der Entwurf übersetzt die kleinteilige Maßstäblichkeit des alten Dorfkerns in eine zeitgemäße Architektur. Statt eines monolithischen Baukörpers wird das Volumen in drei giebelständige Häuser aufgeteilt. Leichte Versprünge machen diese Ordnung ablesbar und geben dem Gebäude eine vertraute, ortsbezogene Körnung. Jede Hauseinheit folgt einem ruhigen Achsraster, wodurch trotz der hohen Verdichtung ein ausgewogenes Fassadenbild entsteht.

Die Geschosse werden durch horizontale Fassadenbänder und leichte Vor- und Rücksprünge akzentuiert. Zusammen mit den vertikalen Versätzen entsteht ein plastisches Wechselspiel aus Tiefe, Schatten und Materialität. Die Fassade erhält dadurch Maßstab, Rhythmus und eine klare Lesbarkeit, ohne ihre ruhige Gesamtwirkung zu verlieren.







Prägendes Gestaltungselement ist die massive Mauerwerksfassade aus Wasserstrichziegeln im Halbverband. Durch den Einsatz zweier unterschiedlicher Ziegelfarben entstehen subtile Muster und Texturen, die dem Gebäude eine handwerkliche Tiefe verleihen. Die Materialität knüpft an die Tradition des regionalen Bauens an und wird zugleich präzise und zeitgemäß eingesetzt. Die Dachlandschaft führt dieses Thema weiter. Zwei Baukörper erhalten abgestufte Dachformen, ein Gebäudeteil wird mit einem klassischen Satteldach ausgebildet. Zwischen den Dächern entstehen Dachgärten, die den Wohnungen im oberen Bereich großzügige private Außenräume bieten. Einzelne Wohnungen sind als Maisonetten organisiert und erstrecken sich über zwei Ebenen.



Die Erschließung erfolgt hofseitig über einen offenen Laubengang. Er dient nicht nur der funktionalen Anbindung der Wohnungen, sondern bildet zugleich einen halböffentlichen Übergangsraum zwischen Hausgemeinschaft und privatem Wohnen. Zur Straßenseite erhalten die Wohnungen Loggien über die gesamte Hausbreite. Sie schaffen geschützte Außenbereiche und prägen zugleich die plastische Wirkung der Fassade.

Das Vorhaben umfasst insgesamt 13 Wohneinheiten mit modernen Grundrissen zwischen etwa 54 und 170 Quadratmetern. Alle Wohnungen verfügen über Loggien, Dachterrassen oder Dachgärten. Ergänzt wird das Wohnangebot durch eine Tiefgarage, Fahrradstellplätze, Abstellräume sowie vier weitere Stellplätze im Außenbereich.





Im Erdgeschoss beleben gewerbliche Nutzungen das Haus und den Standort. Vorgesehen sind drei hoteltypische Einheiten als Erweiterung eines bereits etablierten, vollständig digitalisierten Hotels sowie eine Physiotherapiepraxis. Die Mischung aus Wohnen, Beherbergung und Dienstleistung stärkt die innerörtliche Nutzung und schafft eine lebendige Adresse im Zentrum von Everswinkel.

Das Gebäude wird als energieeffizienter Neubau mit Wärmepumpentechnik errichtet. Ein Aufzug, barrierefreie Wohneinheiten und hohe Ausstattungsstandards sichern eine langfristige Nutzbarkeit. Holzböden, hochwertige Bäder und die massive Mauerwerksfassade unterstreichen den wertigen Charakter des Hauses.

Mit seiner gegliederten Kubatur, der handwerklich geprägten Materialität und der Neuinterpretation regionaler Bautypologien fügt sich das Stadthaus selbstverständlich in den historischen Ortskern ein. Zugleich formuliert es einen zeitgemäßen Beitrag zum verdichteten Wohnen und Arbeiten im Zentrum von Everswinkel.

HAUS N°15

Münster, im Bau

Drei Giebel in St. Mauritz

Am Ende einer ruhigen Stichstraße im Münsteraner Stadtteil St. Mauritz entsteht ein Wohnhaus mit zwei Wohneinheiten und Garage. Das Grundstück liegt in einem gewachsenen Wohngebiet, das überwiegend durch Reihenhausbau aus der Mitte des 20. Jahrhunderts geprägt ist. Der Neubau reagiert auf diesen vertrauten Maßstab nicht durch Anpassung im Sinne einer Nachahmung, sondern durch eine präzise Weiterentwicklung vorhandener Typologien.

Das Haus setzt sich aus drei miteinander verbundenen Satteldachkörpern zusammen. Diese Gliederung nimmt die Körnung der Umgebung auf und übersetzt sie in eine zeitgemäße, eigenständige Architektur. Statt eines kompakten Großvolumens entsteht eine Abfolge einzelner Hausfiguren, die gemeinsam ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Die Dachform verankert den Neubau im Kontext des Wohnquartiers, während Proportion, Detail und Materialität eine klare Gegenwart formulieren.

Die drei Baukörper ordnen das Volumen und geben dem Haus eine lesbare Struktur. Sie erzeugen Vor- und Rücksprünge, differenzieren die Fassaden und schaffen eine natürliche Maßstäblichkeit. Das Wohnhaus erscheint dadurch nicht als monolithischer Bau, sondern als gefügtes Ensemble. Diese Komposition vermittelt zwischen der privaten Nutzung, der Nachbarschaft und dem besonderen Ort am Ende der Stichstraße.





Ein wesentliches Thema des Entwurfs ist das Verhältnis von massiver Hülle und großzügiger Öffnung. Der Baukörper wird massiv errichtet und erhält ein zweischaliges Mauerwerk mit langformatigem Wasserstrichziegel. Die Ziegelfassade verleiht dem Haus Tiefe, Körperlichkeit und eine robuste, handwerkliche Präsenz. Ihre horizontale Lagerung, die feine Struktur der Oberfläche und das lebendige Spiel des Materials geben dem Gebäude eine ruhige, dauerhafte Anmutung.



Demgegenüber stehen die großflächigen Glasgauben, die als Pfosten-Riegel-Fassaden ausgebildet werden. Sie durchbrechen die geschlossenen Dachflächen nicht als additive Elemente, sondern werden zu integralen Bestandteilen der Baukörper. Die Gauben bringen Licht tief in das Dachgeschoss und öffnen die Räume gezielt zur Umgebung. Aus der Verbindung von geneigtem Dach, Ziegelkörper und präzise gefügten Glasflächen entsteht ein spannungsvolles Wechselspiel zwischen Tradition und zeitgenössischer Konstruktion.









Im Inneren ermöglicht die Struktur des Hauses eine klare Trennung und zugleich eine räumliche Verbindung der beiden Wohneinheiten. Das Erdgeschoss wird in massiver Bauweise ausgeführt, während das Obergeschoss in Holzrahmenbauweise konstruiert ist. Diese Kombination verbindet Dauerhaftigkeit und konstruktive Effizienz mit einer differenzierten Gebäudestruktur. Die Bauweise bleibt dabei nicht vordergründig, sondern dient der räumlichen und architektonischen Ordnung des Hauses.

Besonderes Augenmerk gilt dem Licht. Die Glasgauben erweitern die Dachräume vertikal und schaffen helle, offene Zonen unter den geneigten Dachflächen. Das Dachgeschoss wird dadurch nicht als untergeordnete Ebene verstanden, sondern als eigenständiger Wohnraum mit besonderer Atmosphäre. Tageslicht, Dachform und Blickbezüge prägen die räumliche Qualität und verleihen dem Haus im Inneren eine unerwartete Weite.

Die Materialwahl folgt dem Anspruch an Dauerhaftigkeit und Angemessenheit. Der Wasserstrichziegel bindet das Gebäude an die Bautradition der Region, ohne historisierend zu wirken. Aluminiumfenster und die Pfosten-Riegel-Konstruktionen der Glasgauben setzen präzise, technische Akzente. Die Garage wird in gleicher Bauweise wie das Hauptgebäude errichtet und als Teil des architektonischen Gesamtkonzepts verstanden.

Mit seiner Grundfläche von rund 235 Quadratmetern und einer Bruttogrundfläche von etwa 469 Quadratmetern bleibt das Wohnhaus trotz seiner Größe maßvoll gegliedert. Die drei verbundenen Satteldachkörper geben dem Projekt eine eindeutige Identität und zugleich eine wohltuende Selbstverständlichkeit im Quartier. Es entsteht ein Haus, das sich einfügt, ohne sich zurückzunehmen; das vertraute Formen aufgreift, ohne nostalgisch zu werden.

Das Projekt steht für eine Architektur, die aus dem Ort heraus entwickelt ist. Es verbindet die robuste Präsenz eines gemauerten Hauses mit der Offenheit großer Glasflächen, die Typologie des Satteldachhauses mit einer zeitgemäßen räumlichen Auslegung. So entsteht ein Wohnhaus, das die Geschichte seiner Umgebung respektiert und zugleich eine neue, eigenständige Schicht hinzufügt.

V Weiterdenken

Die folgenden Arbeiten sind keine Vorstufen des Gebauten, sondern eigenständige architektonische Untersuchungen.

Sie verdichten Fragen, die das Werk insgesamt prägen, und führen sie in konzentrierter Form weiter.

So machen sie eine konzeptionelle Ebene sichtbar, die im Gebauten mitgeführt wird, dort aber nicht immer in gleicher Deutlichkeit hervortritt.

SCHWIMMHAUS F

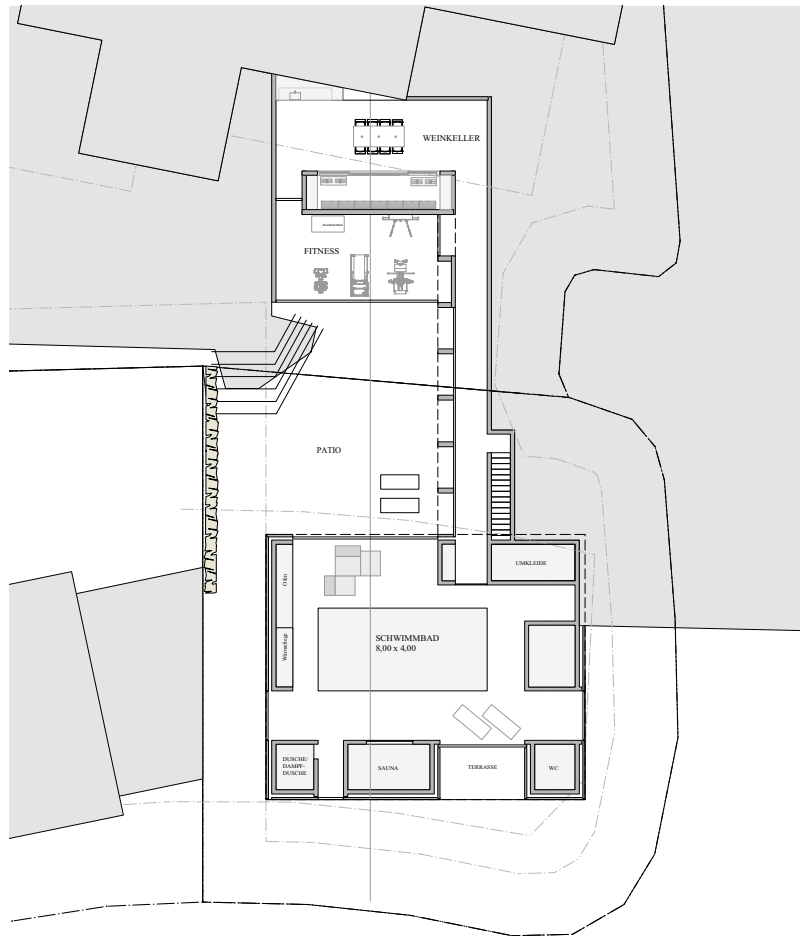
Olpe, 2021

In den Hang gelegt – Stille Räume unter der Wiese

Der Entwurf für das Schwimmhaus F. in Olpe entwickelt einen eigenständigen Wellnessbereich aus der Topografie des Ortes. In Hanglage angeordnet und weitgehend in das Gelände hineingeschoben, erscheint der Bau nicht als freistehendes Nebengebäude, sondern als in die Landschaft eingebundene Erweiterung des Hauptgebäudes. Die Erschließung erfolgt über eine unterirdische Anbindung, die beide Gebäudeteile miteinander verknüpft und den Neubau als Teil eines zusammenhängenden räumlichen Gefüges begreifbar macht.

Das Raumprogramm umfasst einen Salzwasserpool, Sauna, Dampf- und Duschbereich, Wärmebank, Fitnessbereich, Umkleide sowie einen Weinkeller mit Degustationsbereich. Im Grundriss sind diese Nutzungen um einen Patio organisiert, der als räumliche Mitte des Hauses Tageslicht in die Tiefe führt und den einzelnen Bereichen Orientierung gibt. Der Innenhof bildet den zentralen Bezugspunkt der Anlage und verbindet die introvertierten Funktionsräume zu einer klar gegliederten Gesamtfigur.





Die architektonische Idee beruht auf der Ausbildung eines massiven, in den Hang eingebetteten Mauerwerksbaus. Die Konstruktion folgt keiner additiven Logik einzelner Räume, sondern versteht sich als räumlich verdichteter Körper, aus dem Höfe, Öffnungen und Übergänge präzise herausgearbeitet werden. Oberlichter und Einschnitte in die begrünte Dachlandschaft bringen Licht in die tief liegenden Bereiche und machen die Überdeckung mit einer Wiese als integralen Teil des Entwurfs ablesbar. So entsteht eine Architektur, die Geländeform, Baukörper und Nutzung zu einer untrennbaren Einheit verbindet.

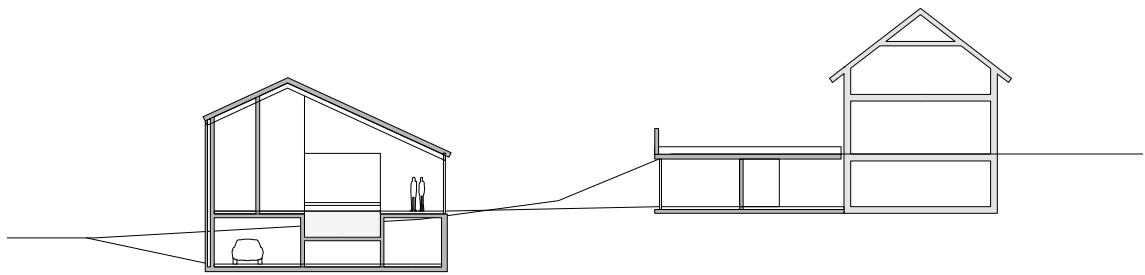
Die innere Organisation folgt der Idee einer ruhigen Sequenz von Bewegung, Regeneration und Rückzug. Pool, Sauna, Dampfdusche, Fitness und Weinraum sind funktional eigenständig, bleiben jedoch über Hof, Sichtbeziehungen und Erschließung als zusammenhängende Raumfolge erfahrbar. Die Atmosphäre des Entwurfs ergibt sich aus der Reduktion auf wenige Elemente: Mauerwerk, Wasser, Licht, Vegetation und die klare Fassung des Hofraums. Der Patio mit seiner großen Schale wird dabei zum stillen Mittelpunkt der Anlage.

Mit dem Schwimmhaus F. formuliert der Entwurf einen Wellnessbereich, der nicht auf Sichtbarkeit oder Inszenierung zielt, sondern auf Einfügung, räumliche Konzentration und materielle Präsenz. Der Entwurf zeigt eine Architektur, die sich aus Ort, Nutzung und Konstruktion entwickelt und den Rückzugsort als in den Hang eingelassenen, introvertierten Mauerwerksbau denkt.









WOHNHAUS G

Westbevern, 2018

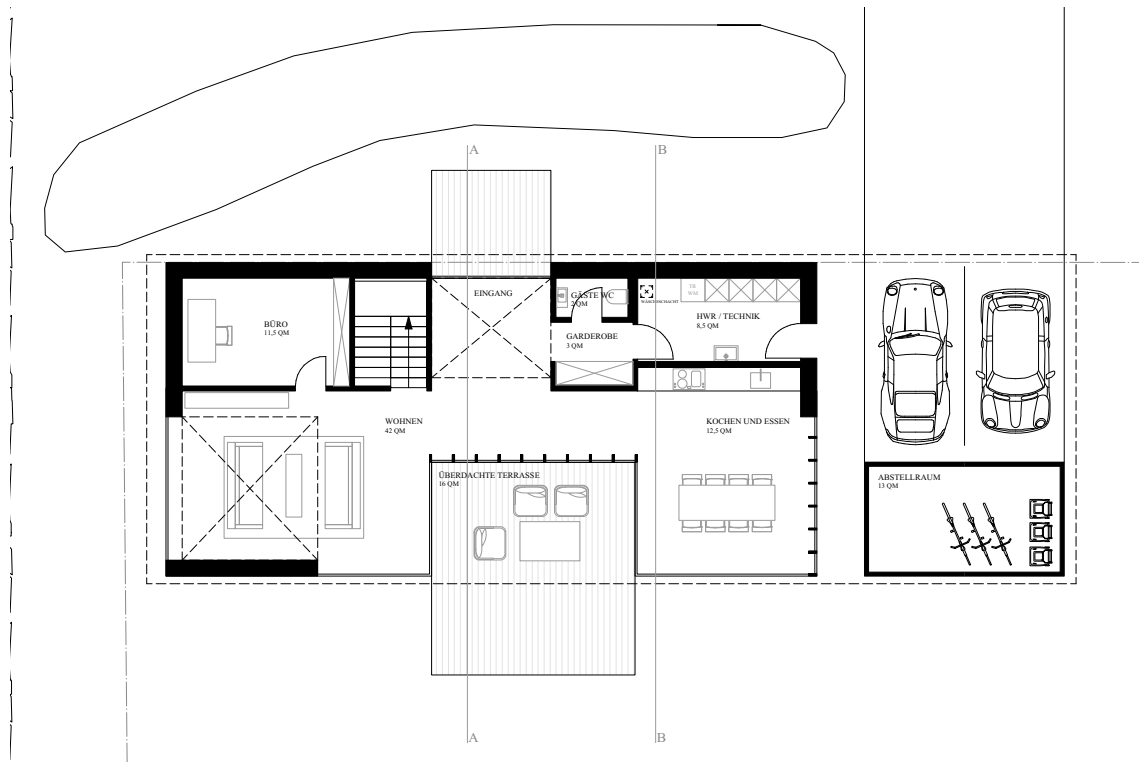
Ein Wohnhaus im Grünen

Das Wohnhaus im Grünen greift die archetypische Form des Satteldachhauses auf und übersetzt sie in eine zeitgemäße, materialgerechte Architektur. Der Entwurf basiert auf einer klaren gestalterischen Haltung: Reduktion, konstruktive Ehrlichkeit und eine enge Verbindung zur umgebenden Landschaft prägen das Projekt in allen Maßstabsebenen.

Das Gebäude liegt frei in einer offenen Wiesenlandschaft. Jahreszeiten, Licht und Wetter werden nicht als äußere Bedingungen verstanden, sondern als selbstverständlicher Teil des Wohnens. Die Architektur tritt dabei bewusst zurück. Sie versteht sich nicht als autonomes Objekt, sondern als ruhiger, beständiger Rahmen für das Leben im Grünen.

Ein großes, durchgehendes Satteldach spannt sich über den gesamten Baukörper und bestimmt dessen räumliche und konstruktive Identität. Dadurch entsteht eine unmittelbare Beziehung zwischen Konstruktion und Raum: Das Dach ist nicht bloße Hülle, sondern das prägende Raumelement des Hauses. Die Geschossdecken sind als Brettstapelholzdecken ausgebildet. Sie verleihen dem Haus eine massive, zugleich warme und robuste Struktur. Die Konstruktion bleibt sichtbar und lesbar; Tragwerk und Raum fallen unmittelbar zusammen. Aus dieser konstruktiven Klarheit entwickelt sich eine zurückhaltende, aber präzise räumliche Atmosphäre.





Die äußere Erscheinung des Hauses wird durch eine Fassade aus vertikalen Lärchenholz-Lamellen geprägt. Das unbehandelte Holz altert auf natürliche Weise und entwickelt mit der Zeit eine silbergraue Patina. Unter den Dachüberständen bleibt der ursprüngliche Holzton länger erhalten, sodass der konstruktive Holzschutz ablesbar wird und die Alterung des Materials die Architektur zusätzlich differenziert. Das Dach ist als stehfalzgedecktes Blechdach ausgebildet und setzt einen ruhigen, präzisen Kontrast zur warmen, lebendigen Oberfläche der Holzfassade. Die Öffnungen sind bewusst zurückhaltend gesetzt und folgen einer klaren Ordnung. Das Licht tritt gefiltert in die Räume ein – nicht frontal und ausstellend, sondern vermittelt über Tiefe, Proportion und Dachüberstände. So entsteht ein differenziertes Wechselspiel aus Offenheit und Geborgenheit.

Im Dachgeschoss erfolgt die Belichtung über großformatige Dachflächenfenster. Der Raum wird unmittelbar durch die Dachform definiert. Der Blick richtet sich nach oben in den Himmel, wodurch die Räume eine eigene, konzentrierte Stimmung erhalten.

Der Wohnbereich öffnet sich als großzügiger Raum unter dem Dach und bildet das Zentrum des Hauses. Innen- und Außenraum stehen in engem Dialog, ohne ihre Eigenständigkeit zu verlieren. Die Wirkung der Räume entsteht nicht durch dekorative Elemente, sondern durch Materialität, Lichtführung und Proportion. Diese Reduktion stärkt die Präsenz der Konstruktion und verleiht dem Haus eine stille Selbstverständlichkeit.

Ein besonderes Motiv des Projekts ist das „Haus im Haus“ innerhalb der Garage. Dort befindet sich ein eigenständiger, kleiner Baukörper mit Satteldach, der als Abstellraum genutzt wird. Dieses Element ist bewusst als geometrischer Akzent gesetzt und versteht sich als spielerischer Kommentar zur übergeordneten Dachform sowie zur Typologie des Hauses selbst.

Das Projekt verzichtet bewusst auf formale Effekte und expressive Gesten. Im Mittelpunkt steht vielmehr eine klare architektonische Haltung: ehrliche Materialien, einfache Geometrien und Räume, die aus Konstruktion, Licht und Maßstäblichkeit heraus wirken. Das Haus ist kein lautes Statement, sondern ein stilles, langlebiges Gebäude, das mit der Landschaft altert, sich in sie einfügt und im Laufe der Zeit weiter an Tiefe gewinnt.





WOHNHAUS J

Celle, 2019

Architektur der stillen Eleganz -

Ein Haus zwischen Weite, Rückzug und Licht

Dieses Haus liegt nicht einfach in der Landschaft – es antwortet auf sie.

Mit seiner weit ausgreifenden Horizontalen und dem ruhigen, darüber gelagerten Obergeschoss entsteht eine Architektur, die weniger aus Geste als aus Haltung entwickelt ist: klar, still und selbstverständlich. Der Baukörper scheint sich über das Gelände zu legen, leicht und präzise, als wäre er aus den Linien des Ortes selbst hervorgegangen.

Das Erdgeschoss entfaltet sich als offene, fließende Ebene des gemeinsamen Lebens. Wohnen, Essen und Küche sind nicht als getrennte Räume gedacht, sondern als zusammenhängende Folge von Atmosphären, die sich zum Garten hin öffnen. Großflächige Verglasungen lösen die Grenze zwischen Innen und Außen beinahe auf; Terrassen, Wasserbecken und gedeckte Bereiche erweitern die Räume in die Landschaft hinein. Das Haus endet nicht an der Fassade – es setzt sich fort in Licht, Schatten, Spiegelung und Blick. Der Pool liegt wie eine ruhige Wasseroberfläche vor der Architektur und verstärkt die stille, horizontale Ausdehnung des Ensembles.





Darüber erhebt sich das Obergeschoss als geschützter Rückzugsort. Es birgt die privaten Räume des Hauses und gibt ihnen eine eigene, beinahe kontemplative Atmosphäre. Besonders der Masterbereich ist als räumliche Sequenz gedacht – ein Zusammenspiel aus Schlafen, Bad, Ankleide und Terrasse, verbunden durch Offenheit, Blickbeziehungen und den feinen Übergang zwischen Schutz und Weite. Die Glasfassaden öffnen den Raum zur umgebenden Landschaft, während Natursteinlamellen eine zweite Ebene der Wahrnehmung schaffen: Sie filtern das Licht, gliedern die Fassade und verleihen dem Haus eine stille Tiefe. Je nach Tageszeit wandern ihre Schatten über Böden und Wände und machen das Vergehen der Stunden im Raum spürbar.

Die Materialität des Hauses ist reduziert und zugleich sinnlich. Naturstein, Holz und Glas bilden ein zurückhaltendes, edles Vokabular, das nicht auf Effekt zielt, sondern auf Atmosphäre. Die hellen steinernen Flächen verleihen dem Gebäude Ruhe und Beständigkeit; das Holz bringt Wärme und menschliches Maß; das Glas öffnet die Architektur zur Landschaft und zum Himmel. Aus dieser Beschränkung entsteht eine besondere Dichte – eine Architektur, die nicht laut werden muss, um präsent zu sein.

Die Proportionen der Baukörper und die weit auskragenden Dachscheiben betonen die horizontale Ruhe des Entwurfs. Die Architektur wirkt zugleich schwebend und verankert: leicht in ihrer Erscheinung, präzise in ihrer Setzung, selbstverständlich in ihrem Ausdruck. Nichts scheint zufällig, und doch besitzt das Haus eine große Unaufgeregtheit. Seine Qualität liegt im Maß, in der Stille, in der sorgfältigen Abstimmung von Raum, Material und Licht.

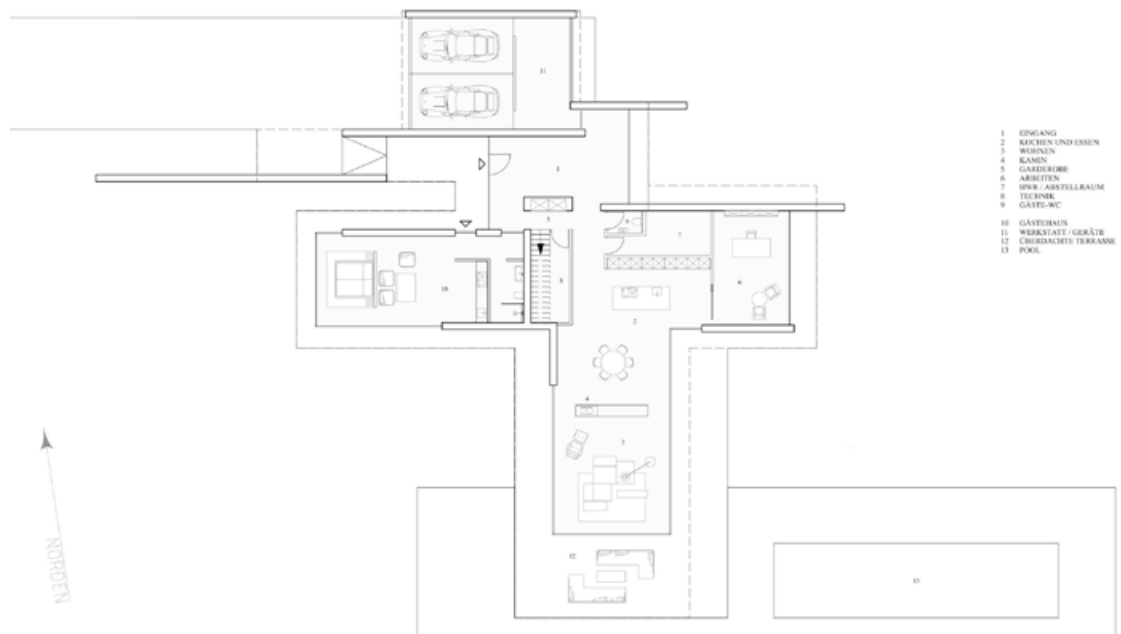
So entsteht ein Wohnhaus, das weniger Objekt als Atmosphäre ist. Ein Ort der Offenheit und der Sammlung, der Weite und des Rückzugs. Ein Haus, das die Landschaft nicht dominiert, sondern mit ihr in Beziehung tritt – durch Linien, Ausblicke, Schatten und die Ruhe seiner Präsenz.

Es ist eine Architektur der stillen Eleganz: zurückhaltend im Ausdruck, großzügig im Raum und tief verwurzelt in der Erfahrung von Licht, Material und Natur.









PREUßENSTADION AN DER HAMMER STRAßE

Münster, 2023

Verdichtung – Ein Brennglas der Atmosphäre

Das Stadion für den SC Preußen Münster entsteht aus der präzisen Weiterentwicklung eines bestehenden Ortes. Es ist kein Neubau auf der grünen Wiese, sondern eine Transformation im Bestand, bei der die vorhandene Haupttribüne erhalten bleibt und alle weiteren Bausteine im laufenden Betrieb schrittweise ersetzt werden. Der Entwurf reagiert damit sowohl auf die Geschichte des Ortes als auch auf die spezifischen Anforderungen eines kontinuierlich genutzten Stadions.

Im Zentrum steht die Idee eines kompakten, vollständig gefassten Fußballraums für rund 20.000 Zuschauer. Die Geometrie der neuen Tribünen ist steil und eng geführt. Die Ränge rücken nah an das Spielfeld, die Ebenen sind klar geschichtet, die Wege kurz. Die Erschließung erfolgt konsequent von oben, sodass der Zuschauerraum als zusammenhängende, ungestörte Struktur lesbar bleibt. Auf diese Weise entsteht ein dichter, konzentrierter Innenraum, der die Beziehung zwischen Publikum und Spiel maximiert.





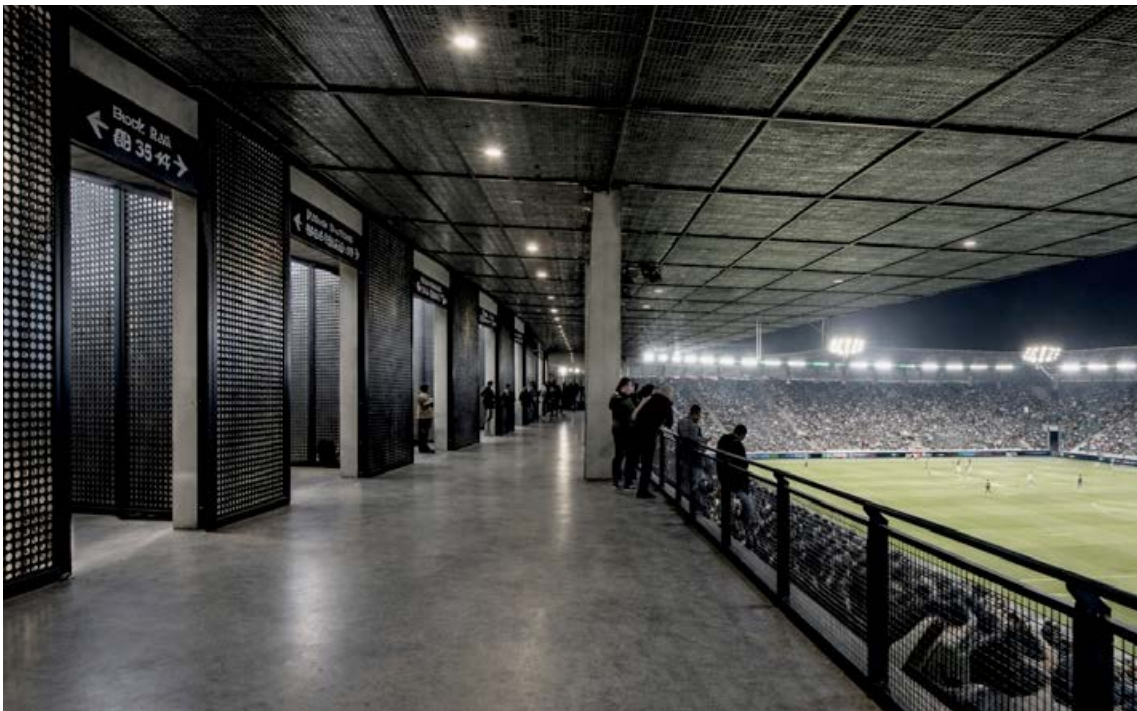
Das Dach übernimmt dabei eine zentrale räumliche und atmosphärische Funktion. Seine metallische Untersicht wirkt reflektierend und verstärkt die Präsenz von Licht, Bewegung und Publikum. Es bündelt den Schall im Innenraum und trägt dazu bei, die spezifische akustische Intensität eines Fußballstadions zu erzeugen. Der Innenraum wird so nicht nur gefasst, sondern aktiv aufgeladen.

Die konstruktive Logik des Stadions ist bewusst klar und robust gehalten. Die Tribünen werden als filigrane, weiß gefasste Stahlbetonkonstruktion ausgebildet. Ihre Struktur bleibt sichtbar: Die feingliedrigen Stehstufen sind von unten ablesbar und prägen den Raum unterhalb der Ränge. Diese Unterbereiche sind nicht als neutrale Restflächen gedacht, sondern als eigenständige, tektonisch geprägte Räume. Gastronomie, Erschließung und Infrastruktur sind in die konstruktive Ordnung integriert.

Die äußere Erscheinung des Stadions wird durch eine umlaufende, schwarze Metallfassade bestimmt. Sie ist als zweischichtige, perforierte Struktur konzipiert und wirkt weniger als klassische Gebäudehülle denn als räumlicher Filter. Je nach Lichtsituation erscheint sie geschlossen oder durchlässig, kompakt oder transparent. Die Fassade gibt Einblicke frei, ohne vollständig preiszugeben, und lässt die Bewegung der Besucher als diffuse Silhouetten sichtbar werden. Zwischen den beiden Fassadenebenen liegt die vertikale Erschließung. Parallel zur Außenhaut verlaufende Kaskadentreppen führen die Besucher nach oben und münden auf der oberen Verteilerebene. Diese Übergänge sind in der Fassade als raumhohe Öffnungen ablesbar, die einem klaren Rhythmus folgen. Die Treppen selbst treten hinter der perforierten Metallstruktur zurück, ihre Austritte hingegen werden präzise markiert und bilden eine wiederkehrende Schnittstelle zwischen Bewegung und Aufenthalt.







Auf der oberen Ebene entsteht eine lineare Promenade, die zwei grundlegend unterschiedliche Räume miteinander verbindet: Auf der einen Seite öffnet sich der Blick in den Stadioninnenraum, auf der anderen liegt die gefilterte Tiefe der Metallfassade. Überdeckt wird diese Zone von dem reflektierenden Dach, das die räumlichen Schichten miteinander verknüpft. Die Konstruktion, die Bewegung der Besucher und die Atmosphäre des Spiels überlagern sich hier zu einem kontinuierlichen Raumgefüge.



Anhang

Werkdaten, Biografie, Kollaborationen und Bildnachweise ergänzen die vorangegangenen Projekte um ihre sachlichen Angaben.

Werkdaten

realisierte Projekte

Haus N°9 S
S. 26–31

Ort
Münster

Fertigstellung
2022

Aufgabe
Erweiterung und Revitalisierung
eines Siedlungshauses aus den
1930er Jahren

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2020-2022 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur
Jörgen Dreher, Björn Jung

Tragwerksplanung
Prof. Dr. Ing. Strathmann, Telgte

Bauphysik
Hansen + Partner Ingenieure,
Wuppertal

Haus N°4 E
S. 32–37

Ort
Münster

Fertigstellung
2018

Aufgabe
Transformation eines Hauses aus
den 1950er Jahren

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2016 - 2018

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Ing. Jan Kattert, Altenberge

Bauphysik
Hansen + Partner Ingenieure,
Wuppertal

Haus N°10 D
S. 38–45

Ort
Münster

Fertigstellung
2024

Aufgabe
Transformation und Aufstockung
eines bestehenden Gebäudes zu
einem Wohnhaus

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2021-2024 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Prof. Dr. Ing. Strathmann, Telgte

Bauphysik
Hansen + Partner Ingenieure,
Wuppertal

Gasthof zum Bahnhof
S. 46–57

Ort
Telgte

Fertigstellung
2022

Aufgabe
Restauration und Weiterbau eines
ehemaligen Gasthofs

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2020–2022 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Prof. Dr. Ing. Strathmann, Telgte

Bauphysik
Hansen + Partner Ingenieure,
Wuppertal

Brandschutz
BKK Ingenieure, Warendorf

Haus N°12 EH
S. 58–65

Ort
Nottuln

Fertigstellung
2025

Aufgabe
Erweiterung und Sanierung eines
Wohnhauses aus den 1970er Jahren

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2022-2025 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Prof. Dr. Ing. Strathmann, Telgte

Haus N°7 KB
S. 66–71

Ort
Münster

Fertigstellung
2020

Aufgabe
Transformation eines innerstädti-
schen Wohnhauses aus dem Jahr
1935

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2019-2020 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Dipl.-Ing. Tobias Ostholt, Münster

Bauphysik
Dipl.-Ing. Tobias Ostholt, Münster

Haus N°2 K
S. 72–77

Ort
Münster

Fertigstellung
2016

Aufgabe
Ausbau eines Dachgeschosses

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2016 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Haus N°8 D
S. 80–87

Ort
Hochheim am Main

Fertigstellung
2022

Aufgabe
Neubau eines Wohn- und Atelier-
haus

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2019-2022 LP 1-6
Jörgen Dreher, Björn Jung

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Dipl.-Ing. Tobias Ostholt, Münster

Bauphysik
Dipl.-Ing. Tobias Ostholt, Münster

Haus N°11 P
S. 88–93

Ort
Senden

Fertigstellung
2023

Aufgabe
Neubau eines Wohnhaus

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2022-2023 LP 1-4

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
BKK Statiker, Greven

Bauphysik
Jörg Dröge, Nordkirchen

Haus N°13 D
S. 94–101

Ort
Münster

Fertigstellung
2025

Aufgabe
Anbau eines Wohnhauses

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2020-2025 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Prof. Dr. Ing. Strathmann, Telgte

Bauphysik
Hansen + Partner Ingenieure,
Wuppertal

Wohnhaus im Wigbold Wolbeck
S. 102–109

Ort
Münster

Fertigstellung
2020

Aufgabe
Mehrfamilienhaus mit acht Eigentumswohnungen

Status
realisiert

Bauherrschaft
Architekturentwicklung Dreher & Dreher GmbH

Planung
2016-2020 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Dipl.-Ing. Tobias Ostholt, Münster

Bauphysik
Hansen + Partner Ingenieure,
Wuppertal

Brandschutz
Franke Darge Pöter, Dortmund

Haus N°6 B
S. 110–115

Ort
Havixbeck

Fertigstellung
2019

Aufgabe
Neubau eines Wohnhaus in Hanglage

Status
realisiert

Bauherrschaft
Binnewies

Planung
2017-2019 LP 5-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur
Kai Binnewies

Tragwerksplanung
Ing. Jan Kattert / Beatrix Zeisberg,
Altenberge

Bauphysik
Ing. Jan Kattert, Altenberge

Mikrohaus am Arendsee
S. 116–119

Ort
Salzwedel

Fertigstellung
2020

Aufgabe
Neubau eines Ferienhauses

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2018-2020 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Ing. Jan Kattert, Altenberge

Haus N°5
S. 120–125

Ort
Münster

Fertigstellung
2022

Aufgabe
Neubau eines Wohnhauses

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2017-2022 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur
Jörgen Dreher, Björn Jung

Tragwerksplanung
Ing. Jan Kattert / Beatrix Zeisberg,
Altenberge

Bauphysik
Ing. Steffen Kattert, Münster

Studio R
S. 126–129

Ort
Münster

Fertigstellung
2018

Aufgabe
Innenausbau mit Heimkino,
Schlafbereich, Bad, Arbeiten und
Ankleide

Status
realisiert

Bauherrschaft
privat

Planung
2017–2018 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Gasthof an der Vitusstraße
S. 132–139

Ort
Everswinkel

Fertigstellung
2021

Aufgabe
Revitalisierung eines Gasthofs zu
Hotel- und Gastronomiebetrieb

Status
realisiert

Bauherrschaft
Dreher & Dreher GbR

Planung
2020-2021 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Sportcampus TSV Handorf
S. 140–149

Ort
Münster

Fertigstellung
2022

Aufgabe
Sportcampus / Bau eines kommunalen Sportfunktionsgebäudes sowie eines vereinseigenen Gebäudes mit Fitnessbereich, Gastronomie und Geschäftsstelle

Status
realisiert

Bauherrschaft
TSV Handorf 1926/64 e.V.

Planung
2012-2022 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur
Jörgen Dreher, Björn Jung,
Franz-Josef Pues

Tragwerksplanung
Ing. Jan Kattert / Beatrix Zeisberg,
Altenberge

Bauphysik
Hansen + Partner Ingenieure,
Wuppertal

Brandschutz
BKK Ingenieure, Warendorf

Fachplanung
Aupers Ingenieure, Münster

Neues Zentrum Friedhof Handorf
S. 150–153

Ort
Münster

Fertigstellung
2024

Aufgabe
Zentrum / Bezugs- und Orientierungsbau auf dem Friedhof

Status
realisiert

Bauherrschaft
Katholische Kirchengemeinde St. Petronilla, Handorf

Planung
2023-2024 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Tragwerksplanung
Dipl.-Ing. Tobias Ostholt, Münster

Werkdaten

im Bau befindliche Projekte

Wohnanlage und Innenhof S. 156–161

Ort
Altenberge

Status
in Planung

Aufgabe
Wohnanlage mit 16 Wohneinheiten

Bauherrschaft
Beckonert eGbR

Planung
2025-2026 LP 1-4

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Visualisierung
Jörgen Dreher Architektur

Wersewerk S. 162–167

Ort
Münster - Angelmodde

Status
im Bau

Aufgabe
Transformation eines ehemaligen
Gasthofs in Event- und Büroberei-
che

Bauherrschaft
Scherlebeck und Hahn GbR

Planung
seit 2024 LP 1-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Visualisierung / Zeichnungen
Jörgen Dreher Architektur

Wohnen in der Overbergstraße S. 168–173

Ort
Everswinkel

Status
in Planung

Aufgabe
Wohnprojekt mit 13 Wohneinhei-
ten, Beherbergung und Gewerbe im
Erdgeschoss, Tiefgarage

Bauherrschaft
Architekturentwicklung Dreher &
Dreher GmbH

Planung
seit 2023 LP 1-9

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Visualisierung / Zeichnungen
Jörgen Dreher Architektur

Haus N°15 S. 174–179

Ort
Münster

Status
im Bau

Aufgabe
Wohnhaus mit Einliegerwohnung

Bauherrschaft
privat

Planung
2025-2026 LP 5-8

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur
Kresings

Visualisierung / Fotografie
Jörgen Dreher Architektur

Werkdaten

Weiterdenken / Studien

Schwimmhaus F S. 182–187

Ort
Olpe

Jahr
2021

Aufgabe
Schwimmhaus / Wellnessbereich
als landschaftsgebundene Erweiterung

Planung
Studie

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Visualisierung / Fotografie
Jörgen Dreher Architektur

Wohnhaus J S. 192–197

Ort
Celle

Jahr
2019

Aufgabe
Wohnhaus für eine Familie

Planung
Studie

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Visualisierung / Fotografie
Jörgen Dreher Architektur

Wohnhaus G S. 188–191

Ort
Westbevern

Jahr
2018

Aufgabe
Wohnhaus für eine Familie im Grünen

Planung
Studie

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Visualisierung / Fotografie
Jörgen Dreher Architektur

Preußenstadion an der Hammer Straße S. 198–203

Ort
Münster

Jahr
2023

Aufgabe
Erweiterung des bestehenden Stadions

Planung
Studie

Projektteam
Jörgen Dreher Architektur

Visualisierung / Fotografie
Jörgen Dreher Architektur

Bildnachweise
Zu den Abbildungen

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Pläne, Zeichnungen, Visualisierungen und Darstellungen von Jörgen Dreher Architektur.

Ort der Praxis
S. 18–23
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Haus N°9S
S. 26–31
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Haus N°4 E
S. 32–37
Fotografie — Roman Mensing

Haus N°10 D
S. 38–45
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Gasthof zum Bahnhof
S. 46–57
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Haus N°12 EH
S. 58–65
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Haus N°7 KB
S. 66–71
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Haus N°2 K
S. 72–77
Fotografie — Roman Mensing

Haus N°8 D
S. 80–87
Fotografie — Jörgen Dreher

Haus N°11 P
S. 88–93
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Haus N°13 D
S. 94–101
Fotografie — Roman Mensing

Wohnhaus im Wigbold Wolbeck
S. 102–109
Fotografie — Roman Mensing,
Jörgen Dreher

Haus N°6 B
S. 110–115
Fotografie — Roman Mensing

Mikrohaus am Arendsee
S. 116–119
Fotografie — Daniel Rosch,
Jörgen Dreher

Haus N°5
S. 120–125
Fotografie — Jörgen Dreher

Studio R
S. 126–129
Fotografie — Roman Mensing

Gasthof an der Vitusstraße
S. 132–139
Fotografie — Roman Mensing

Sportcampus TSV Handorf
S. 140–149
Fotografie — Roman Mensing

Neues Zentrum Friedhof
Handorf
S. 150–153
Fotografie — Jörgen Dreher

Biografische Notiz

Zur Person

Jörgen Dreher Architektur ist ein Architekturbüro mit Sitz in Telgte in Westfalen. Das Büro arbeitet in den Bereichen Architektur, Innenarchitektur, Möbelbau und Forschung.

Jörgen Dreher, geboren 1980 in Münster, studierte Architektur an der Münster School of Architecture sowie an der Escola Tècnica Superior d'Arquitectura de Barcelona. Nach Stationen in Architekturbüros in Spanien und Deutschland gründete er 2016 Jörgen Dreher Architektur in Münster; seit 2019 firmiert das Büro als GmbH, seit 2021 mit Sitz in Telgte.

Seit 2014 lehrt und forscht er an der Münster School of Architecture im Bereich Baukonstruktion. Seit 2011 ist er Mitglied der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen.

Die Arbeit des Büros entsteht aus der genauen Auseinandersetzung mit Ort, Bestand, Konstruktion und Gebrauch und wird über unterschiedliche Maßstäbe hinweg als zusammenhängende architektonische Aufgabe verstanden.

Zeitleiste

Zur Entwicklung

2014

Beginn von Lehre und Forschung an der Münster School of Architecture

2016

Gründung von Jörgen Dreher Architektur in Münster

2019

Umfirmierung zur Jörgen Dreher Architektur GmbH

2021

Umzug des Büros von Münster nach Telgte

2022

Fertigstellung von Haus N°9S, Haus N°8 D, Haus N°5, Sportcampus TSV Handorf und Gasthof zum Bahnhof

2024

Fertigstellung von Haus N°10 D und Neues Zentrum Friedhof Handorf

2025

Fertigstellung von Haus N°13 D

2016–2026

Arbeiten zwischen Münster und Telgte

Dank

Mein Dank gilt allen, die die in diesem Band versammelten Arbeiten möglich gemacht und über viele Jahre begleitet haben: den Bauherren, Auftraggebern, Mitarbeitenden, Fachplanern, Handwerkern sowie allen weiteren Projektbeteiligten.

Danken möchte ich auch denjenigen, die zur Entstehung dieser Publikation beigetragen haben — durch Gespräche, Kritik, Vertrauen, fotografische Arbeit, gestalterische Sorgfalt und editorische Begleitung.

Impressum
Zur Publikation

Herausgeber

Jörgen Dreher Architektur GmbH, Telgte

Konzept und Redaktion

Jörgen Dreher

Text

Jörgen Dreher, mit Unterstützung von künstlicher Intelligenz

Gestaltung

Jörgen Dreher

Zeichnungen, Darstellungen und Visualisierungen

Jörgen Dreher Architektur

Lithografie / Reproduktion

Jörgen Dreher Architektur

Schrift

Times New Roman

Erscheinungsjahr

2026

Copyright

© 2026 Jörgen Dreher Architektur
Alle Rechte vorbehalten.

Kontakt

Jörgen Dreher Architektur GmbH
Bahnhofstraße 51
48291 Telgte

www.joergendreher.de
mail@joergendreher.de